

JAHRBUCH

DES OBERÖSTERREICHISCHEN MUSEALVEREINES.

85. Band.



LINZ 1933.

VERLEGER: OBERÖSTERR. MUSEALVEREIN.

DRUCK DER HOFBUCHDRUCKEREI JOS. FEICHTINGERS ERBEN, LINZ A./DONAU. 33 3778

FESTSCHRIFT

ZUM

HUNDERTJÄHRIGEN BESTAND
DES OBERÖSTERREICHISCHEN

MUSEALVEREINES

UND DES

LANDESMUSEUMS.

Inhalt.

	Seite
Josef Angsüßer, Anton Ritter von Spaun. — Seine Persönlichkeit und seine literarischen Werke	1
Ignaz Zibermayr, Die Gründung des oberösterreichischen Musealvereines im Bilde der Geschichte des landeskundlichen Sammelwesens	69
Hermann Ubell, Geschichte der kunst- und kulturhistorischen Sammlungen des oberösterreichischen Landesmuseums	181
Theodor Kerschner und Josef Schädler, Geschichte der naturwissenschaftlichen Sammlungen des oberösterreichischen Landesmuseums	345
Ernst Neweklo wsky, Das oberösterreichische Landesmuseum und die Technologie	481
Adalbert Depiny, Das oberösterreichische Landesmuseum und die Volkskunde	507
Erwin Hainisch, Der oberösterreichische Musealverein und die Denkmalpflege	541
Johann Oberleitner, Die Bibliothek des oberösterreichischen Landesmuseums	559
Erich Trinks, Das Urkundenbuch des Landes ob der Enns	587
Verzeichnis des Schriftenaustausches	637
Vereinsleitung	642
Verzeichnis der Mitglieder	643

Sammlung altdeutscher Tafelbilder wurde um zehn Nummern bereichert, meistens Werken der Donauschule; ebenso erfuhren die Sammlungen der Trachtenstücke und Textilien, der Zunftgegenstände, der Justizaltertümer und der Volkskunde beträchtliche Vermehrungen.

Zahlreiche Dubletten, die sich ergaben, wurden verkauft, um den Erlös wurden Stücke erworben, die die betreffenden Sammlungsabteilungen ergänzten.



Doppelbildnis einer adeligen Dame mit ihrer Tochter.
Datiert 1593, Öl auf Leinwand. Aus der Hafner-Sammlung.

Vor der Ludolf-Sammlung hatte die Hafnersammlung die Bodenständigkeit, vor der Az-Sammlung die größere Vielseitigkeit voraus. Wie groß der Anteil Josef Hafners, dessen Interesse für Altertümer sehr früh erwachte, an der Sammlung war, läßt sich leider nicht mehr feststellen; sicher ist nur, daß ein großer Teil der Sammlung schon auf ihn zurückgeht.

Der Vorgang bei der Erwerbung der Hafner-Sammlung, die Mobilisierung von Geldspenden, um das Museum in den Besitz von landeskundlich wichtigen Objekten gelangen zu lassen, zu deren Ankauf die spärlichen eigenen Mittel nicht ausreichten, wird typisch für die nun folgenden Jahre bis zum Ausbruch des Weltkriegs.

Nach reichsdeutschem Muster suchte der Direktor durch unablässige Veranstaltung von Ausstellungen aus allen Gebieten der alten und neuen Kunst und des Kunstgewerbes das Interesse der Bevölkerung für das heimische Institut wach zu erhalten und immer neu anzuregen, um dann, so bald ein Objekt in dem Gesichtskreis des Museums auftauchte, dessen Erwerbung für die Sammlungen besonders wünschenswert erschien, mit Sicherheit auf eine dem Museum wohlwollende Stimmung rechnen zu dürfen, wenn der Appell an öffentliche Institute oder an Private um Spenden für diesen Zweck erging. An der Spitze stand die Allgemeine Sparkasse und Leihanstalt in Linz, des verständnisvollen Interesses ihres damaligen Präsidenten Julius Wimmer für das Museum durfte die Direktion jederzeit sicher sein. Aber auch das wohlhabende Bürgertum in Linz hielt seine Taschen nicht verschlossen, unzählige wichtige Ankäufe dieser Jahre konnten nur so durchgeführt werden, daß die hierfür erforderlichen, oft sehr stattlichen Beträge der Direktion des Museums von privater Seite zur Verfügung gestellt wurden.

Nur so ist die überaus rege Ankaufstätigkeit in dieser Epoche, die weit über alles hinausgeht, was früher in dieser Beziehung geleistet wurde, zu erklären; sie ist ganz und gar dem wohlhabenden Linzer Bürgertum und seiner Liebe für die Anstalt zuzurechnen. Noch war die Stunde für die breite Entfaltung einer solchen Sammelstätigkeit sehr günstig. Das heimische Sammlerwesen stand in voller Blüte, der heimische Antiquitätenhandel war noch ausgezeichnet versorgt, der ererbte aristokratische und bürgerliche Familienbesitz im Lande war immer noch reich an wertvollen Altertümern. So konnte die Direktion damals noch ins Volle greifen, die einzige Sorge war immer nur die um die Aufbringung der nötigen Mittel für den Ankauf. Auch die allermeisten Spenden in dieser Epoche sind nämlich eigentlich verschleierte Ankäufe. Wenn es z. B. in den Ausweisen heißt: Kreuzuhr der Renaissance, gespendet vom regierenden Fürsten Johann von und zu Liechtenstein, so verhielt es sich eigentlich so damit, daß die Uhr, die in Steyr aufgetaucht war und von einem Steyrer Künstler des 17. Jahrhunderts signiert ist, mit Hilfe einer Geldspende erworben wurde, die die Direktion vom Fürsten für diesen Zweck erbeten und erhalten hatte.

Bei dem auf diese Weise bewirkten reichen Einströmen von Sammlungsgegenständen in fast alle Abteilungen des Museums wird es unmöglich, bei Einzelheiten zu verweilen. Die von der Direktion herausgegebenen, zum Teil reich illustrierten Berichte, geben ein umfassendes Bild von dieser von Jahr zu Jahr angespannteren Tätigkeit zum Zweck der Vermehrung der Sammlungen. Im Rahmen der gegenwärtigen Darstellung aber können für diese

Epoche nur besonders bemerkenswerte Ereignisse, wie z. B. der Zuwachs von ganzen Sammlungen, berücksichtigt werden.

Am 7. Mai 1905 starb Josef Straberger, der zu seiner großen Freude die Erwerbung der Hafner-Sammlung noch erlebt hatte. Von ihm sagt Emil Kränzl in seinem Nachruf³⁷⁾ mit Recht: „Die Ausgestaltung und Aufstellung der ganzen kulturgeschichtlichen Sammlungen des Museums im neuen Haus, die reiche Wirksamkeit des Museums auf vor- und frühgeschichtlichem Gebiete ist sein Werk.“ 1863 als Bauernsohn in der Nähe des Wallfahrortes Maria Schmolln an der oberösterreichisch-böhmischen Grenze geboren, widmete sich Straberger dem Postwesen, machte als Feuerwerker den Feldzug 1859 und die Schlacht bei Solferino mit, und brachte es bis zum Oberpostkontrollor. Die entscheidenden Momente in seinem Leben waren die bäuerliche Herkunft und die Berührung mit seinem amtlichen Chef, dem Oberpostdirektor Ritter von Az. Von jener schreiben sich seine engen Beziehungen zur oberösterreichischen Volkskunde her, diese weihte ihn in die Geheimnisse der Sammelpraxis ein. Als Autodidakt wußte Straberger seine Sammeltätigkeit wissenschaftlich zu fundamentieren. Seit 1887 zum Konservator in der Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale ernannt, leitete er in dieser Eigenschaft viele Ausgrabungen, insbesondere im westlichen Teile des Landes (Utten-dorf und Überackern; von letzterem wird noch weiter unten die Rede sein). Seine großen Verdienste um die kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen des Museums wurden 1895 durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Franz Josefs-Ordens staatlich anerkannt; 1898 trat er in den Ruhestand und widmete sich von da ab ganz seinen Obliegenheiten als Vizepräsident des Museums.

Das „Sinnige“ im Wesen Strabergers, das Kränzl als besonders charakteristisch hervorhebt, kam vor allem seiner Beschäftigung mit volkskundlichen Dingen zugute. Die bäuerlichen Wohn- und Wirtsstuben des Museums sind seine eigenste Schöpfung; wer das Glück hatte, ihn von diesen Dingen erzählen zu hören, konnte erkennen, wie lebendig kostbare bäuerliche Überlieferungen in ihm noch nachklangen, nicht aus Büchern angelerntes Wissen, sondern noch das unmittelbare Erlebnis, wie etwa in den an volkskundlich wichtigen Beobachtungen so reichen Erzählungen P. K. Roseggers aus seiner Kindheit. —

Die Vielseitigkeit der Interessen und der Sammelgebiete des Museums spiegelt sich recht deutlich auch in der Beschickung auswärtiger Sonderausstellungen. So beteiligte sich z. B. das Museum im Jahre 1905 an der großen Ausstellung von Hausindustrie und Volkskunst im „Österreichischen Museum“ in Wien, an der Aus-

³⁷⁾ 64. Musealbericht 1906, S. III ff.

stellung von Städtebildern und Silhouetten in Brünn, an der Kaiser Josef-Ausstellung im Reichenberger Museum und an der großen deutschen kunstgewerblichen Ausstellung in Dresden. Im Rahmen der großen oberösterreichischen Landes - Handwerker - Ausstellung, die im September 1909 in Linz stattfand, stellte das Museum im historischen Pavillon der Ausstellung seinen ganzen (inzwischen bedeutend angewachsenen) Besitz an oberösterreichischen Zunftaltertümern auf. Im nächsten Jahre wurde die große internationale Jagdausstellung in Wien überaus reichlich beschickt, bei der der Direktor die Aufstellung der oberösterreichischen Abteilung³⁸⁾ im österreichischen Reichshaus besorgte. 1913 beteiligte sich das Museum u. a. an der großen Jahrhundert-Ausstellung in Breslau, trotzdem es im November desselben Jahres selbst eine sehr reichhaltige und überaus stark besuchte (bis zu 700 Personen im Tag!) Gedächtnisausstellung der Befreiungskriege veranstaltete. Im Jahre darauf wurde die „Bugra“ (Internationale Buchgewerbe-Ausstellung in Leipzig) mit einer Anzahl von Pergamentschnitten und Silhouetten des 18. und 19. Jahrhunderts beschickt.

Die Beteiligung des Museums (und der Landesgalerie auf Anregung der Museumdirektion) an großen auswärtigen Auktionen kam in dieser Zeitspanne nicht selten vor. So wurde z. B. auf der Auktion der (meist in der Gegend von Mondsee entstandenen) Kunstsammlung des Hofrates Uhl in Wien (1906) mit Hilfe einer Spende der Allgemeinen Sparkasse das Mondseer Antiphonarium aus dem Jahr 1464, im selben Jahr auf der Auktion der keramischen Sammlung Walchers von Moltheim in Wien eine Kollektion oberösterreichischer Keramiken erworben. Von der Wiener Lanna-Auktion im Jahre 1910 wurde eine Reihe von Aquarellen von Alois Greil, sowie die Anregung zu der Greil-Ausstellung im Dezember desselben Jahres heimgebracht, von der Auktion der hamburgischen Kunstsammlung Arnold Meyer, die Boerner in Leipzig 1914 veranstaltete, ein kleines, aber für den Meister sehr charakteristisches Ölbild von Moriz von Schwind.

Als besonders folgenreich erwies sich die Spende eines 1593 datierten Renaissance-Kassettenplafonds, den Heinrich G o t t w a l d in Bad Ischl 1906 dem Museum zur Verfügung stellte und dem er im Jahre darauf zwei reich ornamentierte Türen aus dem Jahr 1630 nachfolgen ließ. Als dann wiederum ein Jahr später Ludwig H a t s c h e k, Großindustrieller in Vöcklabruck, es der Direktion durch eine bedeutende Geldspende ermöglichte, aus dem Schlosse Schwertberg eine Reihe schöner, damals zum Verkauf gelangender Renaissance- und Barockmöbel (reich geschnitzte Truhe, zwei eben-

³⁸⁾ „Die erste internationale Jagd-Ausstellung Wien 1910. Ein monumentales Gedenkbuch“ (Wien, 1912, S. 78 ff. Text von H. Ubell).

solche Armlehnstühle und vier Lehnstühle, ein mächtiger Speisetisch mit geschnitzten Pfosten, ein großer, venetianischer Kristalllüster, ein barocker Säulenkasten und eine ebensolche Standuhr) zu erwerben, ergab sich die Möglichkeit der Aufstellung eines neuen Interieurs mit Einrichtungsstücken der Spätrenaissance und der Barocke. Hiezu wurde 1909 der bisher als Kostümmuseum benützte Saal adaptiert, die Fenster wurden mit echten Butzenscheiben aus Steyr ausgestattet, die Vitrinen mit den Trachten, sowie die kostümlich interessanten Porträts wanderten auf den Gang des ersten Stockwerks.

Das Jahr 1907 bescherte dem Museum den kulturgeschichtlich so überaus reizvollen „Fund von Schwanenstadt“³⁹⁾. Am 15. Juli dieses Jahres war man im Hause des Kaufmanns Anton Hager in Schwanenstadt bei der Adaptierung einer alten Rumpelkammer zu einem Badezimmer auf eine vermauerte Kiste gestoßen, die mit zahlreichen Zinngegenständen, Goldschmiedearbeiten, einer großen Menge von Bett-, Tisch- und Leibwäsche und anderem alten Hausrat der Spätrenaissance dicht gefüllt war; außerdem enthielt sie zwei mit Silber- und Goldmünzen angefüllte Ledersäckchen. Die Kunde von dem Aufsehen erregenden Fund durchflog das Land, am Tag darauf hatte sich die Museumsdirektion bereits das Vorkaufsrecht gesichert. Sparkassepräsident Julius Wimmer, der am 7. Mai d. J. von der Generalversammlung des Musealvereines auf Vorschlag des zurücktretenden Präsidenten Gandolf Graf Kuenburg zum Präsidenten gewählt worden war, trat an die Spitze einer Aktion zum Ankauf des landeskundlich höchst wichtigen Fundes, dessen Abwanderung ins Ausland drohte und um den sich u. a. auch die Direktion des Germanischen Museums in Nürnberg bewarb. Um den Betrag von 15.500 Goldkronen, den dieses zuletzt geboten hatte, konnte ihn schließlich das Museum Francisco-Carolinum erwerben; der Kaufschilling wurde durch Spenden öffentlicher Faktoren (Unterrichtsministerium, Landtag und Linzer Sparkasse) sowie einer Reihe von privaten Persönlichkeiten zustande gebracht, an die sich die Direktion auch sonst in ähnlichen Fällen zu wenden pflegte.

Der Fund wurde nach glücklich durchgeführter Erwerbung zunächst im Festsaal öffentlich ausgestellt und erfreute sich bald einer ungemeinen Popularität. Was seine Provenienz betrifft, so konnte allerlei schriftlichen Aufzeichnungen (hauptsächlich im Lagerbüchlein des Besitzers) entnommen werden, daß eine Frau Sophie Prandtner, die in erster Ehe mit dem Schwanenstädter Wein- und Leinwandhändler Paul Pierstl vermählt war, den Fund geborgen

³⁹⁾ Ubell H., „Der Fund von Schwanenstadt“. Mit 3 Lichtdrucktafeln. Wien, 1914.



Folio XXII R aus dem Mondseer Antiphonar. Geschrieben 1464 von Erhardus Cholb. Initiale E mit Anbetung der Könige.

hatte, und zwar bald nach dem Jahre 1671, der jüngsten unter den 1195 Münzen, die der Fund enthielt. Die vorzügliche Erhaltung der zum Teil reich ausgestatteten Wäsche und der herrlichen Edeltzinnarbeiten, sowie der bemerkenswerte kleine Schatz von Goldschmiedearbeiten (unter denen ein silbervergoldeter Sturzbecher in Gestalt einer Edeldame, sowie ein vergoldeter und emaillierter Glashalter in Gestalt eines Einhorns hervorrangen) machen den Fund, der uns einen lehrreichen Einblick in den reichen Hausrat des Bürgers einer kleinen oberösterreichischen Stadt in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg gewährt, besonders wertvoll.

Er hat ein interessantes Seitenstück an dem im Sommer des Jahres 1883 gehobenen Spätrenaissance-Fund von Poysdorf, der außer der lebhaft an den Schwanenstädter Fund erinnernden Leib- und Bettwäsche auch männliche und weibliche Trachtenstücke aus dem Besitz einer wohlhabenden niederösterreichischen Bürgersfamilie aus der Zeit um 1640—1650 enthält und als Leihgabe im niederösterreichischen Landesmuseum aufbewahrt wird⁴⁰). An Gegenständen des Hausrats ist freilich der Schwanenstädter Depotfund unvergleichlich reichhaltiger, neben den Importwaren (Augsburger Goldschmiedearbeiten, Westerwälder Steinzeug und venetianischen Gläsern) nimmt die heimische kunsthandwerkliche Produktion (darunter eine frühe Gmundener Majolika) einen breiten Raum ein, vor allem das Zinngerät. Den künstlerisch gestimmten Menschen der Gegenwart erfüllt es mit Wehmut, an der Hand dieses Depotfundes zu konstatieren, daß dieser vom Zufall wieder aufgedeckte Durchschnitt durch einen bürgerlichen Haushalt in einer kleinen oberösterreichischen Stadt des 17. Jahrhunderts eine materielle Solidität und kunsthandwerkliche Qualität enthüllt, von der sich die Gegenwart nichts träumen läßt. Wie traurig für den Kenner würde sich heute ein analoger Durchschnitt darstellen; er würde kaum etwas anderes als öde Fabrikware und seelenlosen Kitsch offenbaren!

Sozusagen eine Fortsetzung des Schwanenstädter Fundes in das 18. Jahrhundert lieferte die köstliche Kollektion von Alt-Linzer Hausrat und Schmuck, die der emeritierte Apotheker Franz Rucker in Linz im Jahre 1908 in Erfüllung des Wunsches seiner am 2. Februar 1907 hingeschiedenen Schwester Marie, die schon zu ihren Lebzeiten sich zu Gunsten des Museums von pietätvoll aufbewahrten Familien-Erbstücken getrennt hatte, dem Museum übergab. Sie enthält eine Sammlung kostbarer Dosen und Morgengabentäschchen, getriebene Silberschmuckschalen, prachtvolle Bestecke und Silbergürtel, gedrechselte Elfenbeinarbeiten, Toilette-

⁴⁰) Walcher v. Moltheim A., „Der Renaissancefund von Poysdorf“. Wien, 1914.

gegenstände und zierliche Werke der Kleinkunst. Sie wurde gleich dem Schwanenstädter Fund in einer eigenen Vitrine im Saal der Ludolf-Sammlung aufgestellt.

Im nächsten und übernächsten Jahr (1909 und 1910) wurden die kulturgeschichtlichen Sammlungen des Museums, die durch den Fund von Schwanenstadt und die Rucker-Sammlung entscheidend gefördert worden waren, um zwei neue kulturgeschichtliche Interieurs wesentlich bereichert. Von dem einen der beiden, dem Spätrenaissance-Zimmer ist oben schon das Nötige gesagt; das zweite ist das Sensenschmiedzimmer aus Micheldorf, zu dessen Einrichtung der ehemalige Vorraum zum Festsaal adaptiert wurde. Es war in gänzlich verwahrlostem Zustand im Schuppen eines Gmundener Antiquitätenhändlers vom Direktor vorgefunden worden und wurde wegen seiner seltenen Vollständigkeit (sogar die Fensterkarniesen fehlten nicht) und wegen des interessanten Übergangs- und Mischstils, den die Möbel aufwiesen (die sowohl Kennzeichen der gotisierenden frühen Biedermeier-Romantik, als auch des absterbenden Spät-Empire enthielten), aus einer Spende des Präsidiums der Allgemeinen Sparkasse angekauft. Erst bei der Reinigung stellte sich heraus, daß es sich um die Hochzeitsausstattung der Regina Holzinger, Gattin des Micheldorfer Sensenschmieds Johann Georg Holzinger, aus dem Jahre 1817 handelte. Das Interieur, dem zu seiner vollen Wirkung nur der direkte Zugang des Sonnenlichtes fehlt, wurde mit allerlei gleichzeitigem Hausrat und künstlerischem Schmuck harmonisch ausgestattet; darunter ragt das schöne, lebensgroße Biedermeier-Porträt einer jungen Dame von Josef Stieler hervor (es ist das durch Vermächtnis ans Museum gekommene Bildnis der Mutter des Moritz von Mayfeld aus Schwanenstadt, des ehemaligen Mitgliedes des Frankfurter Parlaments).

Auch dieses Zimmer, in dem versucht wurde, etwas von dem Reiz des bürgerlichen Wohnens in der Schwind- und Schubert-Zeit zu rekonstruieren, erfreute sich vom ersten Tage an einer ungemainen Beliebtheit beim Publikum; die gesamte Möbelausstattung wurde in der Folge mehrfach für private Besteller kopiert.

Die Sammlungen alten Kunstgewerbes waren in diesen Jahren einerseits durch den großen Zuwachs, den die Hafnersammlung brachte, anderseits durch die angespannte Ankaufstätigkeit, die sozusagen vor Torschluß (der mit dem Ausbruch des Weltkriegs eintrat) noch für das Land zu retten suchte, was zu retten war, in der Entwicklung weit vorgetrieben worden; eine Reihe neuer Vitrinen mußte aufgestellt werden, um all den Reichtum zu fassen. Nun war auch der Moment gekommen, um diese Sammlungen in der Richtung auf die Gegenwart großzügig zu ergänzen und hiemit eine empfind-

liche Lücke auszufüllen, die das Linzer Museum, das ja auch die Funktion eines kunstgewerblichen Museums auszufüllen hatte, im Vergleich mit den österreichischen Schwesterinstituten aufwies. Im Jahre 1912 erhielt das Museum auf Betreiben des Direktors aus dem k. k. Hoftiteltaxfonds eine Subvention von 8.000 Kronen, die ausdrücklich zur Förderung des modernen österreichischen Kunstgewerbes bestimmt war. Mit Hilfe dieser Subvention erfolgten sorgfältig erwogene Ankäufe aus der gleichzeitigen großen Frühjahrsausstellung österreichischen Kunstgewerbes im k. k. österreichischen Museum in Wien; meistens Qualitätsarbeiten der inzwischen (1932) leider eingegangenen und schon historisch gewordenen „Wiener Werkstätte“, in Keramik, Glas, Silber, Bronze, Email und Leder, sowie auf dem Gebiete des Schmucks, der Konfektion und der angewandten Graphik. Die Auswahl gewährte einen reichen Überblick über die gesamte österreichische Produktion (die sich gerade in jenen Jahren mit Recht eines Weltrufs erfreute); fast sämtliche Firmen von Namen waren darin vertreten, vor allem natürlich auch die heimische Produktion Franz Schleiß in Gmunden und Sommerhuber in Steyr.

Zu diesen Ankäufen gesellten sich dann später Ankäufe aus der Sommerausstellung der „Wiener Werkstätte“ im Museum selbst, die im selben Jahre 1912 veranstaltet wurde.

Es sei bei dieser Gelegenheit auf die Bedeutung hingewiesen, die die in diesen Jahren so zahlreiche veranstalteten Sonderausstellungen alter Kunst und alten Kunstgewerbes aus oberösterreichischem Privatbesitz, Gedächtnisausstellungen und Kollektivausstellungen einzelner Künstler, dann aber auch die Ausstellungen moderner, heimischer Kunst und zeitgenössischen österreichischen Kunstgewerbes ganz unmittelbar auch für die Sammlungen des Museums selbst gewannen. Diese gingen nämlich fast aus jeder dieser Ausstellungen bereichert hervor, da sich hiebei die Gelegenheit bot, auf Grund wiederholt vorgenommener Besichtigungen und sorgfältiger Prüfung und Vergleichung das Beste und Charakteristischste für die Sammlungen des Museums herauszuholen und zu erwerben.

Um die so plötzlich entstandene große neue Sammlung von Qualitätsarbeiten des österreichischen Kunstgewerbes der Gegenwart zu fassen, mußten im Gange des ersten Stockwerks drei neue Vitrinen anschließend an die Sammlung des alten Kunstgewerbes aufgestellt werden. Ergänzende Ankäufe, wiederum mit Hilfe erbetener Spenden aus dem k. u. k. Hoftiteltaxfonds, wurden noch in den Jahren 1916 (bei der Verkaufsstelle des „Österreichischen Werksbundes“ in Wien) und 1918 („Wiener Werkstätten“) durchgeführt. Das auch im Ausland mit Recht so hoch geschätzte öster-

reichische Kunsthandwerk in der Zeit unmittelbar vor dem Krieg ist jetzt durch diese Sammlung im Linzer Museum in einer Weise vertreten, wie, wenn wir von Wien absehen, nicht annähernd in irgend einem anderen Museum der österreichischen Bundesländer. Sie wurde in der Folgezeit systematisch vermehrt, und zwar ausschließlich durch charakteristische Erzeugnisse des modernen oberösterreichischen Kunstgewerbes.

Bald nach dem Beginn des Weltkrieges wurde mit der Aufsammlung von künstlerischen Dokumenten des Krieges (Reflexe der Ereignisse in der gleichzeitigen Graphik und Keramik, künstlerisch wertvolle Drucksachen, Bildnisse, Ansichtskarten, Medaillen, „Vivatbänder“ und Dokumente der denkwürdigen Verselbständigungsversuche der Wiener und Berliner Mode) begonnen, die dann in einer Ausstellung „Der Krieg und die Kunst“ nach zusammenhängenden Gruppen geordnet, vorgeführt wurden.

Als das vom Linzer Bischof Dr. Franz Maria Doppelbauer 1906 ins Leben gerufene *Diözesanmuseum*, das im zweiten Stockwerk des Bischofshofs in Linz aufgestellt gewesen war, von seinem Nachfolger nach Gleink verwiesen wurde, wo es bei dem gänzlichen Mangel fachmännischer Obsorge einer ungewissen Zukunft entgegenseh, schien der Direktion der Moment gekommen, sich um die dauernde Rettung dieser wertvollen Bestände durch ihre Unterbringung im Linzer Museum zu bemühen. Das bischöfliche Ordinariat Linz bewilligte die Abtretung unter Vorbehalt des Eigentumsrechtes und die Übersiedlung erfolgte im November 1914.

Der gute und fruchtbare Gedanke, der den Bischof Dr. Doppelbauer bei der Errichtung des Diözesanmuseums leitete, war der, jene Denkmäler der älteren christlichen Kunst innerhalb des Bereiches der Diözese, deren Aufbewahrungsort keine volle Gewähr für ihre Erhaltung bot, aufzusammeln und dem Studium bequem zugänglich zu machen. Auf den Dachböden und in den Sakristeien der Kirchen und Pfarrhöfe war noch manches wertvolle alte Kunstgut verborgen, das, dem lebendigen Kult schon seit längerer oder kürzerer Zeit entzogen, in seinem Bestand gefährdet erschien. Meistens wanderten ja solche Objekte in die Hände der Altertums Händler und gingen so der Allgemeinheit, ja manchmal auch dem Vaterland, verloren. Durch das Linzer Diözesanmuseum, das der Ordinariats-Kanzler Balthasar Scherndl mit liebevoller Sorgfalt begründete und betreute, war für sie eine Zentralstelle geschaffen, der es nur leider schon im Bischofshof und erst recht natürlich in Gleink an geeigneten Lokalitäten fehlte, um diese wertvollen Bestände ins rechte Licht zu setzen.

Eine solche fand sich, überraschend gut geeignet gerade für diesen Zweck, im Saal XIII im zweiten Stockwerk des Museums,

der bis dahin für Depotzwecke, später für die Erweiterung der geologischen Sammlungen, vorgesehen war. Nach Durchführung der notwendig gewordenen Adaptierungen wurde das Linzer Diözesanmuseum in seiner neuen Aufstellung am 23. Oktober 1915 eröffnet⁴¹⁾.

Es bereicherte zunächst die Sammlung der Überreste von Flügelaltären der heimischen Spätgotik um die vier Flügel des Altars der Pfarrkirche Eggelsberg aus dem Jahre 1481 (mit sechs wohl erhaltenen Darstellungen aus dem Marienleben) und um den mächtigen, leider nicht vollständig erhaltenen Flügelaltar von St. Leonhard aus dem Jahr 1509, der, früher getrennt, jetzt wieder zu einem Ganzen vereinigt wurde. Diesen Hauptstücken und einigen anderen spätgotischen Tafeln und Schnitzwerken wurde die Hauptwand des Saales eingeräumt. An den übrigen Wänden fanden die Überreste barocker Altäre (die Neogotisierungen hatten weichen müssen) aus den Pfarrkirchen Neukirchen am Walde, St. Georgen bei Tollet, St. Thomas bei Waizenkirchen, Garsten, Gleink und Schörfling ihren Platz. Durch sie wurde eine Lücke der Sammlungen des Museums, in denen die heimische Plastik des 17. und 18. Jahrhunderts bislang nur spärlich vertreten gewesen war, mit einem Schlag ausgefüllt.

Auch Neuerwerbungen des Museums, die sich in ihrer Art den Beständen des Diözesanmuseums am besten angliederten, wurden in der Folgezeit hier aufgestellt. Aber auch aus diesen Beständen selbst konnten später wichtige Erwerbungen für das Museum durchgeführt werden. Das Diözesanmuseum setzte sich zum größten Teil aus Leihgaben von Pfarrkirchen zusammen; manche von ihnen gerieten nach dem unglücklichen Ausgang des Weltkrieges und durch die Ablieferung der Kirchenglocken in bedrängte Verhältnisse und mußten daran denken, ihre alten Kunstwerke zu verkaufen. Da war nun das Museum als dermaliger Hüter dieser Schätze zuerst am Platz, konnte sich das Vorkaufsrecht sichern und rechtzeitig Vorsorge treffen, um die bedrohten Stücke für das Land durch Ankauf zu retten.

Andererseits aber hatte die wirkungsvolle Aufstellung der Diözesansammlung im Linzer Museum zur Folge, daß der eine und andere Pfarrer wieder Gefallen an den weggegebenen Objekten fand und sie zurückverlangte, um sie wieder in der eigenen Kirche aufzustellen und dem Kult zurückzugeben. So gelangten z. B. eine Reihe von Barockstatuen aus Neukirchen am Walde und aus Schörfling an ihren Ursprungsort zurück.

So war es noch mitten im Weltkrieg möglich gewesen, die kultur- und kunstgeschichtlichen Aufsammlungen des Museums um

⁴¹⁾ Ubell H., „Neuerwerbungen des Museums F.-C. in den Kriegsjahren“ (mit vielen Abbildungen. Kunst u. Kunsthandwerk, 1919, S. 289—311).

einen bedeutenden geschlossenen Bestand zu bereichern. Im weiteren Verlauf des Kriegs wurde die Sammeltätigkeit durch die Einberufung des Direktors zur militärischen Dienstleistung wenn auch nicht völlig unterbunden, so doch gehemmt. Erschwerend für die Sammeltätigkeit wirkte sich auch besonders in den ersten Jahren der Nachkriegszeit als Folge der Inflation und der Steigerung der Sachwerte das gewaltige Anziehen der Preise für Altertümer und Kunstwerke aus, das unglücklicherweise gerade zu einer Zeit eintrat, als infolge der Verarmung insbesondere des Mittelstandes große Mengen derartiger Dinge auf den Markt kamen, anderseits aber die bedrängten finanziellen Verhältnisse des Musealvereins das Museum hinderten, in irgend nennenswerter Weise als Käufer aufzutreten und altererbtes heimisches Kunstgut für das Land zu retten.

Wenn wir nun nach diesem allgemeinen Überblick die Geschichte der einzelnen Sammlungsabteilungen während dieser Jahre ins Auge fassen, so ist in erster Linie der Tätigkeit in der vorgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Abteilung zu gedenken. Sie war vom Glück besonders begünstigt; die Funde, die im Gefolge größerer Erdbewegungen zutage traten oder systematisch ergraben wurden, kamen fast allen Abteilungen der Sammlung von der jungsteinzeitlichen bis zur Völkerwanderungsperiode zugute. Straberger zeigte sich auf diesem seinem Lieblingsgebiet fast bis zu seinem Tode tätig; besonders lag ihm die Grabungstätigkeit im Innviertel am Herzen (Fortsetzung der Aufdeckung von Hallstätischen Hügelgräbern ab 1901, nachrömisches Gräberfeld in Überackern), wobei ihm der bewährte Mandatar von Preen treu zur Seite stand.

Funde von Landansiedlungen der neolithischen Periode waren im Museum bisher nur vereinzelt; sie wurden jetzt bedeutsam bereichert durch den Inhalt der Wohngruben, auf die man bei Abräumung der Lößschichte oberhalb des Poschacher Steinbruchs in Mauthausen im Mai 1900 gestoßen war⁴²). (Messer und Pfeilspitzen aus Feuerstein, Gebrauchsgegenstände aus Tierknochen und Bruchstücke von Tongefäßen.) In den tieferen Schichten hatten sich Reste vom Mammut gefunden; anderseits dauerte die Ansiedlung über die neolithische Periode hinaus, denn eine Grube enthielt eine Bronzenadel und Gefäßfragmente von bedeutend jüngerer Form.

Reste einer interessanten jungsteinzeitlichen Höhensiedlung (aus der Zeit des Vorstoßes der nordischen Kulturwelle, um 3000 v. Ch.) traten auf dem Freinberg bei Linz⁴³) bei den Erd-

⁴²) Mahr A., „Die älteste Besiedlung des Ennsr Bodens“. (Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, 1916, S. 1 ff.)

⁴³) Derselbe, „Die älteste Besiedlung des Linzer Bodens“ (ebenda, 1914, S. 278 ff.).

arbeiten zutage, die die Herstellung von Parkanlagen und Spazierwegen durch den Linzer Verschönerungsverein im gleichen Jahre im Gefolge hatte. Der Erdwall, der durch die neue Fahrstraße zum Aussichtsturm durchstoßen wurde, enthielt ein kleines Flachbeil, Schaber und Pfeilspitzen aus Feuerstein, Reib- und Klopfschneidsteine, ein sogenanntes Bombentöpfchen und Gefäßfragmente vom Stil der Pfahlbaukeramik, Spinnwirtel, Hüttenlehm und Abfälle; außerdem aber wurde in seiner Nähe, auf dem Plateau des Berges, ein bedeutender Fund aus einer späteren Zeit, der berühmte große Bronze-Depotfund vom Freinberg bloßgelegt.

Schon 1897 war als Geschenk des Dr. Karl Denk ein in Mühlendorf bei Scharnstein in einer Schottergrube gehobener kleiner Bronze-Depotfund ins neue Museum gekommen; dieser wurde jetzt durch den Reichtum des Freinberger Depotfundes mit über 100 Bestandstücken (ganzen und gebrochenen Sicheln, Palstäben, Bruchergewand usw.; es handelt sich offenbar um Altmaterial, niedergelegt von einem wandernden Bronzehändler und -Gießer) weit übertroffen.

Der bereits im Sommer 1905 gehobene Bronze-Depotfund von Gaiskirchen-Lands Haag (gegenüber von Aschach) konnte erst 1917 aus einer von der Länderbank in Linz erbetenen Spende für das Museum erworben werden; Franz Stroh hat ihn in seinen „Vorgeschichtlichen Funden im Mühlviertel“ („Heimatgaue“ 1919, S. 81 ff.) beschrieben.

Der Bronze-Depotfund vom Freinberg, früher als spätbronzezeitlich bezeichnet, wird jetzt für frühhallstattisch gehalten⁴⁴⁾. Der Zufluß von Grabungsergebnissen der Hallstätter Kulturperiode aus dem Innviertel dauerte auch jetzt noch an, noch waren ja zunächst die Innviertler Ortsmuseen noch nicht gegründet (Schärding 1905, Braunau 1908 und Ried 1910), noch stellte Herr von Preen seine ganze Kraft dem Linzer Museum zur Verfügung.

Zunächst wurde, und zwar bald nach Eröffnung des Museums-Neubaus, durch Ankauf die schon erwähnte bedeutende, früher im Besitz der Feuerwehr in Gilgenberg befindliche Sammlung von Ausgrabungsobjekten aus sechs Grabhügeln der Hallstattperiode bei Gansfuß⁴⁵⁾ am Weilhartsforst, die von Preen geöffnet hatte, erworben. Sie bestand aus 206 Objekten aus Eisen und Bronze und aus einer größeren Anzahl von Tongefäßfragmenten, die Kustos Reischek mit Hilfe der seinerzeitigen Aufzeichnungen von Preens rekonstruierte; Schüsseln und Schalen, die „sowohl in Form und Umfang, als auch in der Dekorationsweise große Mannigfaltigkeit

⁴⁴⁾ z. B. von E. Theuer („Urgeschichte Oberösterreichs“, Linz, 1925, S. 45) und K. Willvonseder („Oberösterreich in der Urzeit“, Wien, 1933, S. 73).

⁴⁵⁾ Preen H. von, „Ausgrabungen am Gansfuß“ (Prähistorische Blätter, 1889, S. 33).

aufweisen“. Die eisernen Pferdetrensen und Bronzezierbeschläge für Riemenzeug deuten auf die Mitbestattung von Pferden und auf ein Reitervolk. Im Jahre 1898 wurden bei Durchforschung von Hügelgräbern von Gansfuß und Rothenbuch⁴⁶⁾ im Innkreis neuerlich Funde gemacht, im Jahre 1899 wurden im Mattigtal über 20 Grabhügel durch die Mandatare Hugo von Preen und Kilian Asen für das Linzer Museum aufgedeckt (in Filzmoos bei Babenham, Sprinzenberg, Engelbarting, Galgenholz bei Teichstätt, Schweibern, am Sprintzenberg bei Munderfing und in der Mooswiese nächst Aug bei Teichstätt sowie am Weilhartsforst bei Rothenbuch). Sie erwiesen sich durchwegs als Brandgräber der Hallstattperiode; auch diesmal wurden außer Gegenständen von Bronze und Eisen besonders viel Scherben von Tongefäßen zutage gefördert, die dann rekonstruiert wurden und jetzt im Museum das Hallstättische Kulturbild (das durch die Vernachlässigung der Keramik bei Ausgrabungen auf dem Leichenfeld in Hallstatt selbst eine empfindliche Lücke aufgewiesen hatte) aufs glücklichste ergänzen.

Eine weitere erwünschte Ergänzung dieses Kulturbildes erhielt die Sammlung im Jahr 1919 durch eine Spende des „Vereins für Höhlenkunde“: Holzgeräte aus dem Salzbergbau von Hallstatt aus der Zeit des vorgeschichtlichen Betriebes dieses Bergwerkes⁴⁷⁾.

Manches, was man damals als Hallstättisch ansah, hat sich später als latènezeitlich erwiesen, so die auf den Löfflerhofgründen in der Gürtelstraße in Linz aufgedeckten beiden Skelettgräber (1902), sowie die im nächsten Jahr gelegentlich einer Grundaushebung in St. Peter bei Linz im Alluvialschotter gefundenen drei Skelette mit Beigaben aus Eisen, Bronze und Ton, die die vorgeschichtliche Besiedelung des Mündungsgebietes der Traun erwiesen. Die wichtigste Vermehrung der Latène-Sammlung aber verdankt das Museum abermals der Fürsorge von Preens, der ihm 1905 den Ankauf der berühmten bronzenen Schnabelkanne aus Sunzing (mit figuraler Henkelattache, etruskisches Importstück), sowie des Inhalts eines Mädchengrabes aus Frauenstein am Inn (die beiden prachtvollen Nußarmreife, Knotenarmband usw.) vermittelte.

Aus der Reihe der wichtigsten R ö m e r-Fundorte, aus denen sich die bezüglichen Sammlungen des Museums ergänzten, war Enns — Laureacum seit 1892 ausgeschieden, in welchem Jahre das dortige Ortsmuseum gegründet worden war, dem von da ab die lokalen Vorkommnisse sozusagen automatisch zufließen. Das Welser Ortsmuseum wurde erst zehn Jahre später (1902) ins Leben ge-

⁴⁶⁾ Preen H. von, „Ausgrabungen am Ochsenweg bei Rothenbuch a. I.“ (Prähistorische Blätter, 1899, S. 4 ff.).

⁴⁷⁾ Hofmann E. und Morton F., „Der prähistorische Salzbergbau auf dem Hallstätter Salzberg“ (Wiener Prähistorische Zeitschrift, 1928, S. 84 ff.).

rufen; so konnte also noch 1897 eine große Anzahl „von Dubletten der in Wels gemachten römischen Funde“ als Geschenk der Stadtgemeindevorsteherung von Wels dem Linzer Museum überwiesen werden; es handelte sich um Gegenstände aus Eisen, Bronze, Bein, Glas, Ton und Stein. Auch die im nächsten Jahre bei der Erbauung des neuen Kreisgerichtes in Wels aufgedeckten Fragmente eines römischen Mosaikbodens gelangten noch als Geschenk des Baumeisters M. Schlager an das Linzer Museum.

1899 wurde die römische Abteilung durch den Ankauf des Pennewanger Motivsteins (mit figürlichen Darstellungen auf drei Seiten) bereichert; durch ihn wurde neuerlich der Bestand einer römischen Verkehrslinie südlich und nördlich von Lambach in der Ausdehnung Vorchdorf—Pennewang wahrscheinlich gemacht.

Die schon erwähnten Erdbewegungen auf dem Freinberg bei Linz im Sommer 1900, die beim Durchstich des prähistorischen Erdwalls die Spuren einer neolithischen Höhlensiedlung und auf dem Plateau den großen Bronze-Depotfund zutage gefördert hatten, deckten auf dem höchsten Punkte des Berges (neben dem Aussichtsturm) auch die Grundmauern eines Römerbaues auf. Man stieß auf Reste eines bemalten Wandanwurfs, Terra-Sigillata und sonstige Gefäßscherben und auf römische Münzen. Die Vermutung liegt nahe, daß es sich hier um die Überreste eines römischen Beobachtungspostens handle.

In Linz traten im Jahre 1901 bei der Herstellung des Kanalsstückes vom Hause der Allgemeinen Sparkasse bis zur Abzweigung der Herrenstraße Spuren der römischen Besiedlung des Linzer Bodens zutage: Tonplatten, Bruchstücke von Falzziegeln und von Terra-Sigillata-Gefäßen. Im selben Jahr wurde eine größere Anzahl von Römerfunden aus Wels angekauft.

Römische Gebäudereste (Hypocaustum mit anschließendem Wohnraum) wurden auch in der Nähe der Begräbnisstätte festgestellt, die Straberger in Überackern in den Jahren 1901 bis 1903 allsommerlich ausgrub und die sich als völkerwanderungszeitlich erwies. 1902 wurde im Steinbruch in Bachloh bei Wimsbach ein Römerfund gehoben, der als Geschenk Anton Poschachers, Granitwerkbesitzers in Mauthausen, ans Museum kam.

In den Jahren unmittelbar vor dem Weltkriege gelangten beim Ausbleiben größerer Grabungen nur Einzelfunde in die römischen Sammlungen des Museums, darunter allerdings so wichtige, wie die Bronzestatuetten des Herkules und der Venus von Gaspoltshofen, der Isis Fortuna aus Enns und die schön skulptierte römische Marmurvase vom Tiefen Graben.

Die bis dahin in den Aufsammlungen des Museums vernachlässigte Epoche der V ö l k e r w a n d e r u n g s z e i t gelangte jetzt

zu ausgiebiger Vertretung. Im Sommer 1901 war man in Ü b e r a c k e r n anlässlich einer Grundaushhebung auf menschliche Skelette mit Bronze- und Eisenbeigaben gestoßen. Die sofort vorgenommenen Ausgrabungen unter der Leitung Strabergers legten ein ausgedehntes Leichenfeld mit 17 Skeletten bloß; bei denen der männlichen Personen fand man Kurzscherter, Schnallen und Riemenzungen aus Bronze, bei den weiblichen Glas-, Ton-, Gold- und Bronzegegenstände. Das Auffüllungsmaterial dieser reichen Gräber war mit den Schuttresten eines Römerbaues und Terra Sigillata-Scherben gemengt, entstammte also der nachrömischen Periode; die Waffen, Schmuck- und Gebrauchsgegenstände, die sich in den Gräbern selbst vorgefunden hatten, trugen dagegen deutlich den Charakter der Völkerwanderungszeit. Die Nachgrabungen wurden, wie schon erwähnt, von Straberger in den beiden folgenden Sommern fortgesetzt; mit ihnen beschloß er seine so erfolgreiche Tätigkeit auf diesem Gebiete.

Zwei Jahre nach Strabergers Tode (1907) gelangte das Museum in den Besitz des großen Micheldorfer Gräberfundes, durch den jetzt die Völkerwanderungsepoche (4. Jahrhundert nach Christus) in den Sammlungen glänzend vertreten ist. In einer Schottergrube des Baumeisters J. Schrems waren dort in den Jahren 1906 und 1907 nach und nach zirka 40 Gräber mit reichen Beigaben und eine Feuerstätte aufgedeckt worden. Guido v. Kaschnitz, der den Fund auch publiziert⁴⁸⁾ hat, beaufsichtigte einen Teil dieser Ausgrabungen, deren Ergebnisse denn auch als Geschenk des Baumeisters J. Schrems an das Museum gelangten. Ungefähr die Hälfte der Gräber wurde von den Arbeitern „wild“ ausgegraben und ihre Ausbeute ging verloren. Unter den Funden erregen außer einem Skramasax, Armbrust- und Mondfibeln, Finger- und Ohringen aus Bronze, Eisen-Pfeilspitzen und -Schlüsseln die Beigaben eines Kindergrabes, vor allem aber die bronzenen Gürtelschließen mit Greifenornamenten und durchbrochene Riemenzungen mit Rankenornamenten (Keszthely-Typus) besonderes Interesse.

Im Jahre 1913 wurde der Wiener Prähistoriker Dr. Adolf M a h r im Einvernehmen mit der Zentralkommission für Kunst und historische Denkmale, die diese Arbeit subventionierte, mit der Neuauftellung der prähistorischen Sammlung des Museums nach denjenigen Gesichtspunkten betraut, die Szombathy schon im Jahre 1902 gelegentlich des anthropologischen Kongresses in Linz als wünschenswert hingestellt hatte. Das heißt, es wurde vor allem mit der typologischen Aufstellung der Hallstätter Gräberfunde ge-

⁴⁸⁾ G. v. Kaschnitz u. Michael Abramic, „Funde aus der Zeit der Völkerwanderung bei Kirchdorf-Micheldorf“ (Jahrbuch für Altertumskunde, Wien, 1909, S. 214 ff.).

brochen und an ihre Stelle trat eine sorgfältige Rekonstruktion der ehemaligen Grabinhalte, also eine gräberweise Aufstellung.

Die Münzen- und Medailiensammlung erfuhr während des in Rede stehenden Zeitabschnitts bedeutsame Veränderungen.

Nur kurze Zeit noch blieb ihr die Arbeitskraft Andreas Markls erhalten, der die Übersiedlung und Aufstellung der Sammlung im neuen Haus durchgeführt hatte. Seine letzten Bemühungen galten den in Oberösterreich gehobenen mittelalterlichen und neuzeitlichen Münzfunden, die er fundstättenweise in alphabetischer Ordnung beschrieb und im 57. Jahresbericht veröffentlichte. Er konnte sie noch im Jahre 1898 vor seiner endgiltigen Übersiedlung nach Wien um den Fund von Unter-Lebing (16. und 17. Jahrhundert) und Neukirchen am Wald (17. Jahrhundert), die er beide dem Museum spendete, so wie um den Fund von Prägarten (16. und 17. Jahrhundert), gespendet von Johann Meisl in Prägarten, vermehren. Dazu kam im selben Jahr ein Ankauf aus dem Fund von Pürnstern bei Neufelden (16. bis 18. Jahrhundert).

An Markls Stelle, der übrigens auch von Wien aus die Interessen der Linzer Münzensammlung wahrnahm, trat 1899 Gymnasialprofessor Dr. Thalmayr in den Verwaltungsrat ein. Wie sein Vorgänger verstand er die Geschenk- und Ankauftätigkeit energisch zu organisieren. Sein besonderes Verdienst war die Beteiligung des Museums an der Auktion der Sammlung des oberösterreichischen Landeskassenkontrollors Josef Adolf Lindner (gest. 1895), die in Fachkreisen einen guten Ruf genoß; das Museum erwarb aus ihr eine Reihe seltener oberösterreichischer Gepräge (1899). Im gleichen Sinne beteiligte es sich 1904 an der Auktion Trau in Wien, wo u. a. die berühmte Renaissance-Medaille des Kremsmünsterer Abtes Alexander a lacu erworben wurde.

Der bekannte Wiener Chirurg Hofrat Josef Weinlechner, der ein lebhaftes Interesse für die moderne Entwicklung der Wiener Medailleurkunst betätigte und ihrem berühmtesten Vertreter seine eigene Bildnismedaille in Auftrag gab, spendete dem Museum seiner engeren Heimat in den Jahren 1901, 1902 und 1904 größere Kollektionen von Werken dieser wiedererweckten Kunst, darunter eine vollständige Sammlung der Arbeiten Anton Scharffs, die in einem eigenen Pultkasten Aufstellung fand. Hiemit war der Grund gelegt zu der ausgedehnten Pflege dieses Gebietes, die bald darauf (unter Arndt) Platz greifen sollte.

Der Nachfolger Thalmayrs (der im Jahre 1905 nach Ried wegzog) im numismatischen Referat, der Linzer Gymnasialprofessor Lehner, fand wenig Gelegenheit sich zu betätigen. Schon vor dessen

Versetzung nach Freistadt (1908) war aber als Mitarbeiter ein Mann aufgetaucht, dessen Wirksamkeit in den folgenden Jahren eine völlige Neugestaltung der Münzen- und Medaillensammlung bewirkte und ihr geradezu ein neues Gesicht gab. Es war der pensionierte Bahnoberkommissionär Johannes Arndt, der sich als Autodidakt die nötigen Kenntnisse erworben und als Sammler die erforderliche Praxis angeeignet hatte. Ein hartnäckiger Fleiß, zähe Geduld und jene „Andacht zum Unbedeutenden“, deren der Numismatiker weniger als irgend ein anderer Wissenschaftler entraten kann, zeichneten ihn aus, daneben aber auch die Fähigkeit, von großen Gesichtspunkten aus zu planen und zu ordnen.

Das starke kunstgeschichtliche Interesse, das jene Jahre bewegte und das ja auch zu der von Alfred Lichtwark gefeierten „Wiedererweckung der Medaille“ geführt hatte, zeigt sich auch darin, daß Arndts nächste Sorge der bis dahin ziemlich vernachlässigten Medaillensammlung des Museums galt.

Sie zu vermehren (der neue Münzreferent, seit 1906 Mandatar, seit 1909 dem Verwaltungsrat angehörend, verstand es auch die Schenkfriede in weiten Kreisen mächtig anzuregen), sie systematisch auszugestalten und vor allem auch in der Schausammlung ihrer Bedeutung angemessen vorzuführen, war das Hauptziel seiner Tätigkeit in den Jahren 1906—1914.

Arndt war einer der ersten, die bei der Aufstellung von Medaillenbeständen nicht das streng numismatische Prinzip (Aufstellung nach geschichtlichen Ereignissen und Persönlichkeiten), sondern den kunstgeschichtlichen Gesichtspunkt als maßgebend hervortreten ließen. Er gab in zwölf Pulten und zahlreichen an der Wand angebrachten Schaurahmen eine Geschichte der Medailleurkunst nach Ländern und Zeiten (Italien, Frankreich, Österreich, Deutschland usw.) Die Darstellung der historischen Perioden ergänzte er durch den Ausbau der durch jene Schenkung Weinlechners begründeten Sammlung moderner Medaillen, insbesondere der Wiener Schule; später wurden auch die französische und die deutsche Schule mit einbezogen.

Diese für ein Landesmuseum ungewöhnlich großzügige Vorführung hat auch in Fachkreisen Aufsehen erregt. Um sie möglich zu machen, erwiesen sich natürlich Ankäufe im großen Stil (hauptsächlich aus dem deutschen Münzenhandel) als nötig; die Mittel hiezu wußte sich Arndt durch Spenden (wobei Dank ihrem stets hilfsbereiten und verständnisvollen Präsidenten Julius Wimmer die Linzer Sparkasse wieder an erster Stelle stand), aber auch durch Tausch aus den älteren Sammlungsbeständen zu verschaffen. Hierin mitunter etwas zu weit gegangen zu sein, ist der einzige Vorwurf, der gegen Arndts Referatsführung erhoben werden kann.

Über seinem werktätigen Interesse für die Medaille, die nun einmal sein Lieblingsgebiet war, hat aber Arndt auch die Münzensammlung durchaus nicht vernachlässigt. Den in jenen Jahren in Oberösterreich auftauchenden Münzfunden widmete er eine rege Aufmerksamkeit, und soweit sie nicht vom Museum selbst erworben wurden, bearbeitete er sie wissenschaftlich und veröffentlichte ihre Beschreibung in den Jahresberichten. 1907 gelangte der Münzfund von Weilbach als Spende der dortigen Kirchenvermögensverwaltung ans Museum (Münzen des 16. und 17. Jahrhunderts). Im selben Jahre wurden aus dem Fund von Schwanenstadt 12 Gold- und 14 Groß-Silbermünzen in charakteristischer Auswahl angekauft, 72 Stück Kleinsilbermünzen vom Besitzer des Fundes dem Museum geschenkt. Aus dem Münzfund von Adlwang (Flacheneck), der ungefähr 1000 Stück umfaßte, wurden (1912) 473 Varianten aus der Reformationszeit bis 1755 mit Hilfe Julius Wimmers erworben; dazu kam 1913 die Erwerbung des Münzfundes aus Unter-Wagner bei Bad Hall (aus den Jahren 1606 bis 1756). Alle diese Münzfunde hat Arndt in den Jahresberichten sorgfältig beschrieben, dazu aber auch die von Oberndorf, Staffling, Ströbelberg und Pfarrkirchen (im 69. Jahresbericht) und den von Hohenerlach bei Taiskirchen (im 70. Jahresbericht).

Die letzten Jahre der Tätigkeit Johannes Arndts am Linzer Museum waren sogar ausschließlich der Münzensammlung gewidmet. 1913 wurden in drei neuen Schautischen die hervorragendsten Stücke aus der reichhaltigen Sammlung antiker Münzen, die im Jahre 1909 durch den Ankauf aus dem Nachlaß des Landesgerichtsrates Edmund Schmidl in Steyr glücklich hatte vermehrt werden können, dauernd ausgestellt, und zwar über 2000 Stück, wovon die oberösterreichischen Landesfundmünzen ungefähr die Hälfte ausmachen. Die Sammlung der oberösterreichischen Gepräge, deren Bestand an Münzen, Medaillen, Jetons, Raitpfennigen und anderen Prägearten er im 67. Jahresbericht publiziert hatte, erfuhr durch den Ankauf einer wertvollen Kollektion von Ennser Denaren und Pfennigen aus der ersten Ennser Münzperiode, die bisher im Museum noch nicht vertreten gewesen war, eine bedeutende Vermehrung. Sie war von dem bekannten Numismatiker und hervorragenden Kenner mittelalterlicher Münzen Rudolf Ritter von Höfgen-Hattingsheim in Wien zusammengebracht worden; die Mittel zum Ankauf stellte Julius Wimmer zur Verfügung.

Ein Jahr vor seinem Tode krönte Arndt sein Werk durch eine gründliche Neuordnung der Münzen aus dem Mittelalter und der Neuzeit; eine Neuordnung nach modernen Grundsätzen, die sich auch auf die in den Depotkasten hinterlegten Stücke erstreckte. Sie ist bis heute unberührt geblieben und zeigt im Schautisch I die

Landesfundmünzen aus dem Mittelalter, Münzen und Gepräge der römisch-deutschen Kaiser und solche der österreichischen Herrscher bis zu Kaiser Maximilian I. In den Schautischen II—VII Münzen österreichisch-ungarischer Herrscher von Kaiser Maximilian I. bis zur Kronenwährung, getrennt nach österreichisch-ungarischen Ländern. Hier wurden auch die Münzen jener Länder, die einst österreichischen Herrschern unterstanden, sowie jene der österreichisch-ungarischen ehemaligen münzberechtigten Herren und Städte eingereiht. In den Schautischen VIII—X sind nur oberösterreichische Landesmünzen.

Ein weiterer Schautisch wurde für die wertvolle Sammlung der Salzburger Erzbischöfe (336 Stück) reserviert, in zwei neuen Schautischen eine Auswahl von Münzen der ausländischen Kaiser und Königreiche, sowie von Päpsten, Erzbischöfen, Bischöfen und Abteien ausgelegt.

Zu Beginn des Weltkrieges sammelte Arndt noch die zahlreich erscheinenden Gepräge, die auf ihn Bezug hatten, Lagergelder usw. Bald darauf, am 28. April 1915, erlag er in Karlsbad einem Herzleiden, das ihn schon jahrelang gequält, in seiner aufopfernden Arbeit für das Museum aber nicht beirrt hatte.

Auch der *Waffensammlung* war es beschieden, in diesen Jahren einen eifrigen und kenntnisreichen Bearbeiter ihrer Bestände zu gewinnen. Der Oberst i. R. Hugo Jeglinger, der, selbst ein gewiegter Sammler, sich in Reichenberg als Mitarbeiter am Aufbau des nordböhmischen Gewerbemuseums neben Gustav Pazaurek erfolgreich betätigt hatte, stellte nach seiner Übersiedlung nach Linz dem Museum seiner Vaterstadt seine Kräfte zur Verfügung. Da sein spezielles Interesse den Waffen galt, so übernahm er es, einen eingehenden, beschreibenden Katalog der Waffensammlung in mühevoller, zweijähriger Arbeit (1907—1908) herzustellen; er läßt an Genauigkeit nichts zu wünschen übrig, nur sind leider die Provenienzen vernachlässigt.

Die Vermehrung der Waffensammlung während dieser Zeit rekrutiert weniger aus einzelnen Erwerbungen (unter denen sich freilich manches hervorragende Stück findet), als aus dem Zuwachs, den die Sammlungen Ludolf und Hafner brachten. Jene enthielt Prachtstücke morgenländischer Waffenschmiedekunst, wie den Helm mit der Marke der Waffenfabrik Muhammeds II., die mit Tausia und vergoldeter Ätzmalerie geschmückten persischen Rundschilde und reich dekorierte Dolche und Schwerter; diese eine große Anzahl heimischer Waffen vorwiegend aus dem 17. Jahrhundert, wie Jagdspeere, Spontone, Hellebarden, Schwerter und Degen, Jagdmesser, Pulverhörner, Helme und Sporne. Verwandter

Art war der Bestand an Waffen, den das Legat Schott (ebenfalls 1905) enthielt.

Die Vermehrung der Sammlung oberösterreichischer Skulpturen ließ sich Straberger nicht angelegen sein, er hielt diese Gruppe offenbar für abgeschlossen. Der damalige Bestand wurde 1899 durch den Wiener Kunsthistoriker Dr. Fritz Minkus, der als Volontär am Museum tätig war, katalogisiert.

Ab 1905 griff eine systematische Vermehrung der Holzskulpturen nach jenen Richtungen, die bislang unvertreten geblieben waren, Platz. So wurden aus dem Welser Kunsthandel als Vertreter jener Innviertler Spätgotik, die zu dem Landshuter Meister Hans Leinberger in Beziehung steht, die interessanten, leicht manierten Statuen Johannes des Täufers (1905) und des hl. Sebastian (1906) erworben. Im nächsten Jahr kamen aus dem Linzer Kunsthandel die gleichfalls dem Innviertel entstammenden Statuen eines heiligen Bischofs und einer heiligen Äbtissin hinzu, die ganz prägnant den Stil des Mathäus Kreniß aufweisen. Wieder aus dem Innviertel kamen (1908) die Relieffiguren von zwei Aposteln, während die auch kostümlich merkwürdige lebensgroße Statue des hl. Christophorus, die aus der Sammlung des Hofrats Karl Jeglinger erworben wurde (1910) als Hausfigur ursprünglich in Linz gestanden sein soll. Die schöne Gruppe einer sitzenden Anna selbdritt (in der Hausfrauentracht von zirka 1520) als Spende erbeten von Generalkonsul Haupt von Hochstaetten (1911) kam aus dem Mühlviertel, die stimmungsvolle „Anbetung der Hirten“, ein Relief im Charakter der Donauschule, aus dem Salzkammergut (Ankauf 1912). Zu stilistischen Vergleichungszwecken waren die vom regierenden Fürsten Johann von und zu Liechtenstein erbetenen Skulpturen niederdeutscher (sitzender und schreibender Eremit) und salzburgischer (hl. Leopold von Passau) Provenienz besonders willkommen (1911).

Die Sammlung von Steinplastiken der Gotik und Renaissance blieb nicht zurück. Die reizvolle, frühe Sandsteinbüste einer Heiligen aus der Hafner-Sammlung wurde bereits erwähnt; zu ihr trat (1911) die steinerne Halbfigur einer Madonna (mit Resten der Bemalung) aus dem Mühlviertel und die von Frau Klara Vonwiller als Spende erbetene (1917) gleichfalls spätgotische marmorne Porträtstatue des Mühlviertler Dynasten Otto von Machland, die einst in der ehemaligen Stiftskirche von Baumgartenberg gestanden hatte. Im gleichen Jahre gelangte der schöne Renaissancegrabstein der Familie Luckner in Steyr, aus Salzburger Marmor, der einst in der Dominikanerkirche in Steyr aufgestellt gewesen war, in die Sammlung. Der gewaltigen Bereicherung, die der Skulpturensammlung des Museums durch die Einverleibung des Linzer Diözesan-

museums zuteil wurde, ist oben schon gedacht worden; die bald nach dessen Eröffnung als Leihgabe gewonnene bekleidete barocke Sitzstatue der hl. Jungfrau mit dem Kinde aus dem Kloster der Ursulinen in Linz (vermutlich eine italienische Arbeit) fügte sich zwanglos in die vorwiegend barocke Umgebung des Diözesanmuseums ein. Der Bestand an Kleinplastiken wurde in dieser Zeit mehr als verdreifacht, wobei wir von den vielen Kleinskulpturen fremdländischer Provenienz, die die Ludolf-Sammlung enthält, gänzlich absehen. Wohlerhaltene Heiligen-Statuetten und Hausaltärchen der Linzer Barocke spendete in den Jahren 1896 und 1897 Marie Rucker. Noch reichhaltiger war die Gruppe der Kleinskulpturen in der Hafner-Sammlung, ihr Zuwachs erzwang die Aufstellung einer großen neuen Vitrine, in der nun alle die älteren Schnitzarbeiten in Elfenbein und Holz, in Alabaster und Perlmutter, sowie die Wachsbossierungen, die Terrakotten und die Bronzen Platz gefunden haben, während den Arbeiten jüngeren Datums eine kleinere Vitrine reserviert ist. Unter ihnen fallen die kunstreichen Schnitzwerke des Alt-Linzer Bildschnitzers Johann R i n t, den Stifter schätzte, auf. Seine perspektivische Innenansicht der St. Bonifazius-Basilika in München wurde aus dem Besitz seiner Familie 1917 angekauft, das Reiterbildnis des Kommandanten der Linzer Nationalgarde Viktor Drouot (1848) gelangte 1919 in die Sammlung.

An altdeutschen Tafelbildern konnten in dieser Epoche erworben werden: ein spätgotisches Triptychon mit der Darstellung der Stiftungslegende der Kirche von Heiligenstatt (angekauft 1909 aus einer Spende Josef Husters) und zwei aus der Salzburger Werkstätte Rueland Frueaubs d. Ä. stammende Altarflügel, die sich ursprünglich in der 1838 demolierten Pfarrkirche von Goisern befunden hatten. Damals wurden sie von dem Werkmeister Franz von Schwind, dem Bruder des Malers, gerettet; seine Witwe testierte sie dem Wiltener Kirchenbauverein in Innsbruck, von dem sie mit Hilfe des in den Annalen dieser Jahre so häufig auftauchenden „ungenannten Spenders“ (Julius Wimmer als Präsident der Allgemeinen Sparkasse in Linz) 1912 erworben wurden.

Unter den zehn (schon erwähnten) altdeutschen Tafelbildern der Hafner-Sammlung ist leider gerade das wertvollste, eine Darstellung des Martyriums der hl. Benedikta, ein charakteristisches Werk der Donauschule um 1510, am schlechtesten erhalten.

Des bedeutendsten Zuwachses, der vier Flügel vom ehemaligen gotischen Altar in der Pfarrkirche zu Eggelsberg, die einen Bestandteil des Diözesanmuseums bildeten, wurde ebenfalls bereits gedacht; sie sollten bald darauf dauernd in den Besitz des Museums übergehen.

Die Sammlung der Handzeichnungen wurde in ihren internationalen Beständen durch die Sammlung Ludolf namhaft bereichert (siehe oben); der heimische Bestand erfuhr durch eine überaus reichhaltige Sammlung von Ölskizzen, Aquarellen und Zeichnungen des bedeutenden Innviertler Genremalers Johann Baptist Wengler⁴⁹⁾ eine erwünschte Stärkung. Diese Sammlung, die vorwiegend Trachtenstudien und Landschaften aus des Künstlers Frühzeit enthielt, hatte sich noch im Besitz des greisen Malers, der seinen Lebensabend in seinem Heimatsort St. Radegund zubrachte, vorgefunden und wurde wenige Jahre vor seinem Tode (1895) mit Hilfe einer vom Lehrer J. Schlickinger zustandegebrachten Kollekte für das Museum erworben und so der Heimat gerettet. Den international wertvollsten Bestandteil dieser Sammlung bilden die Aquarelle, die gelegentlich der ersten Amerikareise Wenglers im Staate Wisconsin in den Jahren 1850 und 1851 entstanden sind, Landschaften und Städtebilder von einer an Rudolf von Alt mahnenden zeichnerischen und farbigen Delikatesse. Für die oberösterreichische Heimat außerordentlich wichtig sind dagegen die zahlreichen Blätter, in denen das Kostüm, die Umgebung und das Gehen der bäuerlichen Bevölkerung des Innviertels in charakteristischen Studien und Skizzen mit einer Treue und einem folkloristischen Verständnis festgehalten sind, die Wengler als einen Vorläufer moderner volkskundlicher Bestrebungen erscheinen lassen. Aus solchen Studien und Skizzen baute er dann die Kompositionen seiner großen Genrebilder in Öl auf.

Von nicht geringerem volkskundlichen Interesse sind die getuschten Bleistiftzeichnungen von Alois Greil⁵⁰⁾, dem bekannten Alt-Linzer Genremaler, die das Museum aus der von ihm veranstalteten großen Greil-Ausstellung (1910) erwarb. 1915 glückte die Erwerbung eines reichhaltigen Reise-Skizzenbuches des Waizenkirchner Malers Hans Hueber (1813—1889), der der Münchener Schule angehört und die Prinzessin Elisabeth von Bayern in Possenhofen im Zeichnen unterwiesen hat. Es enthält mit hartem Bleistift gezeichnet und leicht aquarelliert durchaus Naturaufnahmen (Landschaften und Stadtansichten, Baum- und Kostümstudien, Bildnisse) von Reisen des Künstlers in Deutschland und Böhmen, durchaus von jener delikaten Art, die auch Huebers Miniaturlandschaften in Öl zu kleinen Kostbarkeiten macht.

Die nach dem Vorbild der Albertina durchgeführte zweckentsprechende Adjustierung und wissenschaftliche Inventarisierung

⁴⁹⁾ Ubell H., „J. B. Wengler (1816—1899)“. Im 68. Musealbericht 1910, S. 105 ff.

⁵⁰⁾ Ubell H., „Alois Greil (1841—1902)“. (In Straßmayrs „Oberösterreichischen Männergestalten“, S. 173 ff.)



Johann Baptist Wengler „Die Eltern des Künstlers“. Originalradierung.
Datiert 1845.

der Handzeichnungen Sammlung, die durch die Sammlung Wengler und das Ludolf-Album so bedeutend angewachsen war, erfolgte im Jahre 1918.

Auch die Sammlung von Druckgraphik war zunächst durch das Legat des Grafen Ludolfs, der ein eifriger Sammler von Callot und Chodowiecki gewesen war, bereichert worden. Durch Erwerbung einer größeren Anzahl wertvoller Blätter (Linienstiche, Radierungen, Schabblätter, Punktierstiche, Aquatintadrucke und



Klemens Brosch „Nach dem Gewitter“. Tuschkfederzeichnung.

lithographische Inkunabeln) des 16. bis 19. Jahrhunderts wurde sie mit Hilfe des Mandatars Eduard Kühn, eines Linzer Kupferstichsammlers, 1907 ausgebaut. Kühn ließ sich auch sonst die Pflege dieser Sammlungsabteilung angelegen sein und reinigte vor allem die verschmutzten Blätter. Ein größerer Ankauf von Stichen und Lithographien des 19. Jahrhunderts aus Linzer Privatbesitz erfolgte dann erst wieder 1915. Für den systematischen Aufbau eines den musealen Sammlungen angegliederten Kupferstichkabinetts konnte infolge des Mangels der hierzu erforderlichen, sehr bedeutenden Mittel natürlich keine Rede sein, man war durchaus auf die Wahrnehmung günstiger Gelegenheitskäufe angewiesen.

Besser stand es um die topographische Sammlung, wo vor allem der Nachlaß Josefs und Karls Hafner ein unerschöpfliches Reservoir bildete, aus dem das Museum immer wieder



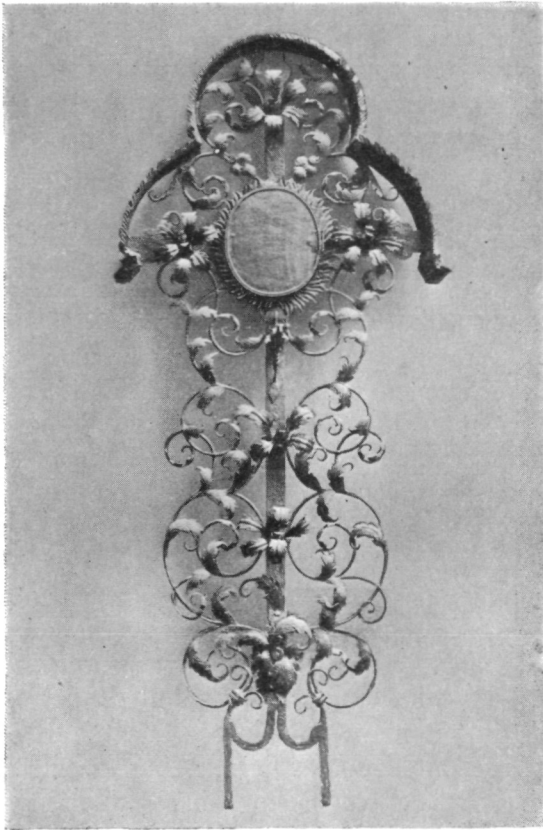
Alois Greil „Vor der Wallfahrtskirche auf dem Pöstlingberg“.
Getuschte Bleistiftzeichnung. Um 1870.

schöpfen konnte. So erfolgte 1909 ein großer Ankauf oberösterreichischer Ansichten (meist Lithographien und Stiche, aber auch Aquarelle und Handzeichnungen, die für solche als Vorlagen geeignet hatten) aus dem ehemaligen Besitz von Karl Hafner. Im nächsten Jahr der Ankauf eines bedeutenden Konvoluts ebensolcher Ansichten, meist von Ruinen und sonstigen alten Bauten des Mühlviertels, sowie von Marterln und Bildsäulen aus allen Teilen Oberösterreichs, die der Steinmetz Karl Hafner in Aquarellen und Handzeichnungen festgehalten hatte. 1912 konnte eine Sammlung von Handzeichnungen namhafter Künstler der Alt-Wiener Schule durchgeführt werden, die sämtlich Ansichten aus dem Salzkammergut der Biedermeierzeit enthielten; dazu kam die Vermehrung der Sammlung oberösterreichischer Ansichten um eine Reihe von Aquarellen und Bleistiftzeichnungen oberösterreichischer Künstler, wie Edlbacher, Paar, Hafner u. a. Das Referat für die Sammlung oberösterreichischer Ansichten führte seit 1910 Verwaltungsrat Josef Sames, der sich nicht nur um ihre ständige Vermehrung, sondern auch um ihre Katalogisierung verdient machte.

Eine Spezi alsamml ung von alten Spielkarten (deutsche, ungarische, italienische, französische) wurde 1897 von Straberger neu angelegt und von da ab gelegentlich vermehrt.

Über das gewaltige Wachstum der kunstgewerblichen Sammlungen in dieser Epoche und die Beweggründe, die zu dieser Entwicklung führten, wurde oben bereits das Nötige gesagt. Hier sei nur im einzelnen nachgetragen, daß die Gläsersammlung, die 1902 durch den Referenten Emil Kränz l katalogisiert worden war, zunächst wie fast alle kunstgewerblichen Sammlungen durch die Hafner-Sammlung bedeutend vermehrt, dann aber vor allem durch systematisches Sammeln von Gläsern des Empire- und des Biedermeierstils (niederösterreichische und Wiener Gläser von Josef Mildner, Mohn und Kothgaßer, böhmische Gläser) ergänzt wurde. Auch von der Umwälzung, die durch die großen keramischen Bestände der Hafner-Sammlung in dieser Abteilung hervorgerufen und von der Aufstellung neuer Vitrinen, die dadurch und durch fortgesetzte systematische Sammelarbeit auf dem Gebiete der alten Hafner-Keramik, der Majolika und der Fayence, des Steinzeugs und des Porzellans nötig gemacht wurde, ist bereits die Rede gewesen. Hier sei nur nachgetragen, daß im Mittelpunkt des Sammelinteresses natürlich die heimische Produktion stand, vor allem die mit farbigen Bleiglasuren arbeitende oberösterreichische Ofenhafnerkeramik der Renaissance und die Gmundener Majolika-industrie, die jetzt erst durch die Aufsamm lung wahrer Prachtstücke aus ihrer klassischen Zeit (1700 bis 1800) zu ihrer vollen Geltung gelangte.

Auch in der Sammlung von Metallarbeiten ergab sich infolge des mächtigen Zuwachses aus der Hafner-Sammlung die Notwendigkeit von Neuauftellungen (siehe oben). Es ist ganz unmöglich, auf die ungezählten Einzelerwerbungen in diesen Jahren einzugehen; nur einige wichtige Stücke können herausgegriffen, im übrigen muß



Barockes, schmiedeeisernes Grabkreuz vom Friedhof in Garsten.

auf die sorgfältigen, den Berichten dieser Epoche beigegebenen Zuwachsverzeichnisse verwiesen werden. Die schönste Schmiedeeisenarbeit in den Sammlungen des Landesmuseums ist das große Tor, das auf Anregung des Architekten Bruno Schmitz mit Zustimmung des Landes im Jahre 1899 von seinem ursprünglichen Standplatz am Eingang des Kasinogartens in Linz versetzt und bei dieser Gelegenheit vom Kunstschlosser Thilo in Linz restauriert wurde; es ist im blühendsten Rocailenstil des Rokoko komponiert und weist das vergoldete Monogramm Maria Theresias auf (1772). Weitere ganz besonders ins Gewicht fallende Bereicherungen dieser Gruppe von Metallarbeiten sind die 1905 erworbene Sammlung

schmiedeeisener Grabkreuze vom Friedhof in Garsten, dann die 1909 beim Abbruch der Trainkaserne von der Stadtgemeinde übergebene schmiedeeisene Oberlichte vom ehemaligen Konventbau der Barmherzigen Brüder in Linz (1757), die 1913 angekaufte große schmiedeeisene Kasse aus Ottensheim, Spätrenaissance, in der Form einer Säulentruhe, und der von der Landesregierung 1918 übergebene mächtige schmiedeeisene Doppeladler, der einst das Portal des ehemaligen Statthaltereigebäudes in der Klosterstraße geziert hatte.

Die bislang aus Mangel an Mitteln recht stiefmütterlich behandelte Sammlung von Goldschmiedearbeiten hatte sowohl durch das Legat Ludolf, als auch durch die Erwerbung des Schwanenstädterfundes einen ansehnlichen Zuwachs erfahren, oder war durch sie eigentlich erst gegründet worden. Auch sie wurde ständig im Auge behalten: eine aus dem Linzer Kunsthandel erworbene Sammlung von silbernen Kirchenampeln (1904), ein im Jahre 1912 aus der Konkursmasse Georg Wieninger in Schärding mit Hilfe einer zu diesem Zweck erbetenen Subvention des Unterrichtsministeriums erstandener, reich getriebener, silbervergoldeter Augsburger Deckelkrug von Bartlme Koch (um 1600) und das aus der Alt-Linzer Sammlung Josch stammende, von Frau Hedwig Josch in Wien 1918 testierte silbervergoldete Paradeposthörnchen von Hannß Geyer in Wien, 1698, sind hier vor allem anzuführen.

Die Sammlung von Messing- und Bronzearbeiten wurde 1904 durch die Erwerbung einer Kollektion von Leuchtern, 1912 durch den Ankauf (aus einer Spende Julius Wimmers) des großen gotischen Bronzemörsers mit dem Wappen der Stadt Linz ausgestaltet.

Die durch die Hafner-Sammlung, durch die Erwerbung zahlreicher zinnerner Zunftgegenstände (siehe unten) und durch sonstige Ankäufe bedeutend angewachsene Zinnsammlung wurde wissenschaftlich inventarisiert (1913), desgleichen (1919) der gesamte Bestand des Museums an Keramiken (einschließlich des Porzellans).

Wie fast allen kunstgewerblichen Sammlungen, so kam auch der Sammlung von Möbeln zunächst die Kollektion Hafner zugute, insbesondere mit den gotischen Einrichtungsstücken, die sie enthielt (Wandkästchen, Sessel, in Kerbschnitt verzierte Truhen usw.). Von den meist aus Schloß Schwertberg erworbenen Renaissance- und Barockmöbeln, aus denen das sogenannte Renaissancezimmer zusammengestellt wurde und von den Möbeln des frühen Biedermeierstiles aus Micheldorf, die für das sogenannte Sensenschmiedezimmer angekauft wurden, ist bereits oben die Rede gewesen. Von Einzelerwerbungen ist insbesondere der mit einem polychromen, in Kerbschnitt ornamentierten Schriftband (das Bruchstücke aus dem Angelus enthält) verzierte spätgotische Tisch aus Heiligenstadt bei

Friedburg, sowie der geschweifte Säulen-Sekretär aus dem Besitze einer alten Bürgersfamilie in Linz, ein originelles Empiremöbelstück, hervorzuheben; beide wurden aus einer Spende Julius Wimmers angekauft.

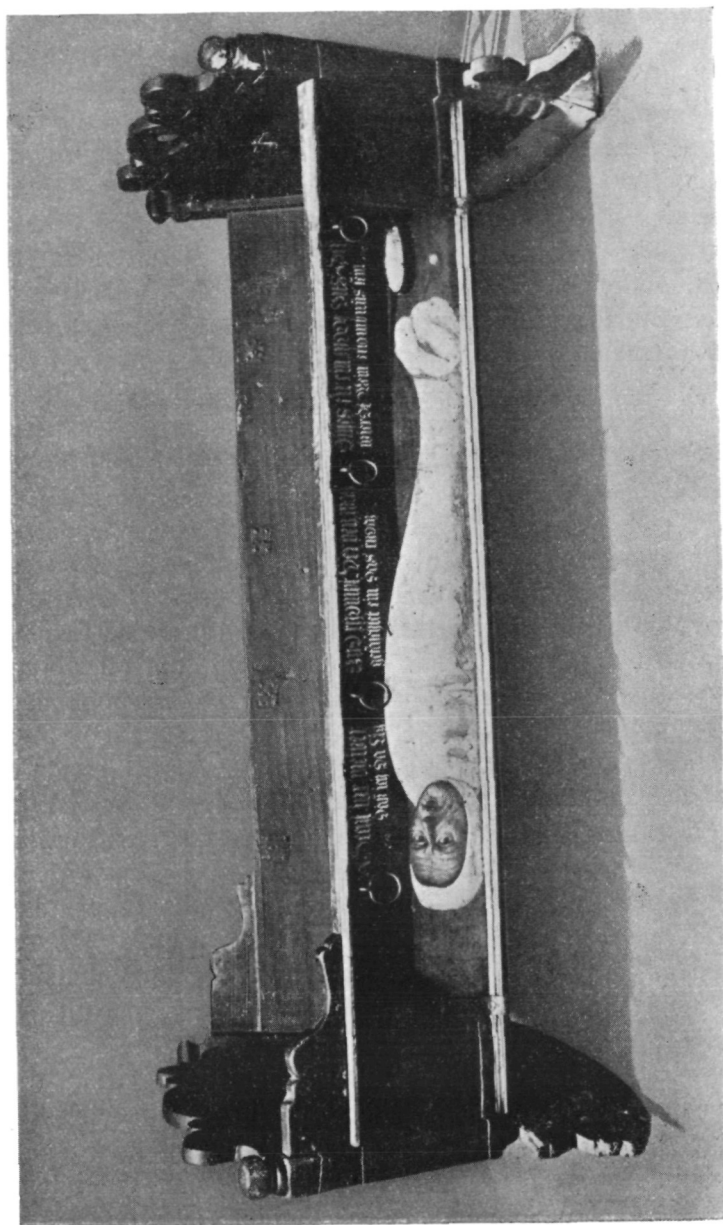
Abgesehen von der Hafner-Sammlung und dem reichen Textilienschatz des Schwanenstädterfundes waren es wieder vorwiegend alte Linzer Familien, die durch die Dahingabe von Generation zu Generation sorgfältig behüteter, alten Trachtenstücke die Kostüm- und Textiliensammlung des Museums förderten; allen voran abermals die Familie Rucker. Der reiche Zufluß an Frauenkostümstücken der Biedermeierzeit in Oberösterreich besonders in den Jahren 1908 und 1910 erzwang die Neuaufrichtung einer großen Vitrine für weibliche Trachtenstücke des Empire und frühen Biedermeierstils. Auch für die ständig anwachsende Paramentensammlung des Museums mußte eine zweite Vitrine geschaffen werden; aus dem Zuwachs sind eine durch die Vermittlung Michel Blümelhubers aus der Dominikanerkirche in Steyr erworbene kostbare Barock-Kasel (mit Hilfe einer Spende Richard Hofmanns, 1918), sowie ein in demselben Jahr von der Frau Marietta Gräfin Weissenwolff erbetenes, aus der ehemaligen Schloßkapelle Steyregg stammendes, kostbares Meßkleid vom Jahre 1576 mit der Darstellung des gekreuzigten Heilands in Hochreliefstickerei besonders zu erwähnen. Die Sammlung war 1906 durch Verwaltungsrat A. M. Pachinger katalogisiert worden.

Innerhalb der kulturgeschichtlichen Abteilung gab die Erwerbung einiger wichtigen oberösterreichischen Justizaltertümer in den Jahren 1909 bis 1911 den Anlaß, diese im Zusammenhang mit den bisher im Depot verwahrt gewesenen drei „Rumortafeln“ des 16. Jahrhunderts (aus dem Landhaus) und im Anschluß an die an der Treppenwand vom ersten zum zweiten Stockwerk aufgehängten Lincensia zu einer kleinen selbständigen Gruppe im Gang des ersten Stockwerks zu vereinigen. Das wichtigste dieser Objekte ist die 1702 von dem Richter zu Marchtrenk Johann Kötzingen (dem es nicht an Humor gefehlt haben muß) zur Bestrafung unverträglicher Eheleute geschaffene, figural bemalte „Wiege der Alten von Marchtrenk“, im ganzen „Landl“ populär und von der heimischen Dichtung wiederholt verherrlicht. Die Mittel zur Erwerbung stellte wiederum der in diesen Jahren so oft genannte „Ungenannte“ zur Verfügung, an den ich mich nie vergebens gewendet habe, wenn ich die Erwerbung eines mir als bedeutsam erscheinenden Gegenstandes als dringlich und wünschenswert bezeichnete. Die barocken Markt-Richtschwerter von Linz, St. Florian und Urfahr, sowie das Alt-Linzer Verwarnungszeichen für die „Fröschler“ wurden von den betreffenden Kommunen zur Verfügung gestellt.

Überaus reich und vielgestaltig war in diesen Jahren der Zustrom von oberösterreichischen Zunftaltertümern, ja man kann geradezu das Jahrzehnt vor dem Ausbruch des Weltkriegs als die Geburtsstunde dieser Sammlung bezeichnen, die heute einen solchen Umfang gewonnen hat, daß zu ihrer repräsentativen Ausstellung ein großer Saal erforderlich wäre. Da dieser leider nicht zur Verfügung steht, ist sie in die verschiedenen technologischen Gruppen (Möbel, Zinn, Glas, Eisen usw.) eingereiht. Einen bedeutenden Zuwachs brachte auch hier die Hafner-Sammlung; manches kam als Leihgabe der Genossenschaften, die die alten Zünfte beerbt hatten, ans Museum (z. B. der Ischler und der Linzer Schuhmachergenossenschaften 1907), das meiste wurde im Altertumshandel erworben. Einzelnes hier anzuführen ist bei der Masse von Gegenständen ganz unmöglich, es sei nur erwähnt, daß es insbesondere im Anschluß an die große Landeshandwerker-Ausstellung in Linz, wo das Museum und das Landesarchiv den historischen Pavillon eingerichtet hatten, gelang, die Erwerbung einer Reihe von Zunftgegenständen durchzuführen (1909). Eine zweite günstige Gelegenheit hiez zu im Jahre 1910, als das „Nordische Museum“ zu Stockholm auf einer Auktion in Köln seine große Sammlung von deutschen und österreichischen Zunftaltertümern auflöste; alles, was aus Oberösterreich stammte, wurde vom Francisco-Carolinum erworben.



Herbergzeichen der Hafner „Wanderbursch spricht in der Werkstatt ein“.
Bemalte Tonfigürchen in gläsernem Hängekasten. Biedermeierzeit.



Die „Wiege der Alten“, Barockes Justiz-Altertum aus Marchtrenk (1702).

V.

Unter der Obhut des Landes (ab 1920).

Als das Land Oberösterreich am 20. Oktober 1920 das Museumsgebäude und die Sammlungen des Francisco-Carolinum in seinen Besitz übernahm, war ein wichtiger neuer Abschnitt in der Geschichte der kunst- und kulturhistorischen Sammlungen eingeleitet.

Bei der Verarmung weiter Kreise des Bürgertums und insbesondere des Mittelstandes, die im Gefolge des verlorenen Kriegs eintrat, wäre es unmöglich gewesen, auf der bisherigen Basis eines durch Subventionen unterstützten Vereines auch nur den allerdürftigsten Betrieb aufrecht zu erhalten, noch viel weniger aber wäre die Möglichkeit gegeben gewesen, die Sammlungen entsprechend zu pflegen und weiter auszubauen. Wenn die Vermehrung der Sammlungen, wie aus dem vorhergehenden Abschnitt überall hervorgeht, in den zehn Jahren vor Ausbruch des Weltkriegs fast nur noch durch die immer wieder erneuerte Inanspruchnahme der Gebefreudigkeit des Linzer Bürgertums und der Allgemeinen Sparkasse bewerkstelligt werden konnte, so war nun für lange Zeit der Direktion dieser Weg verschlossen. An die Stelle dieser privaten Kreise traten die öffentlichen Mittel des Landes, die nach der Überwindung der Finanzkrise auch für den Betrieb und die Vermehrung der Sammlungen reichlicher zu fließen begannen, zumal sowohl Landeshauptmann H a u s e r, unter dem die Übergabe des Museums in den Besitz des Landes erfolgte, als auch sein Nachfolger Landeshauptmann Dr. S c h l e g e l für die kulturelle Wichtigkeit des Institutes und für seine Bedürfnisse volles Verständnis zeigten, und sowohl der Referent des Museums bei der Landesregierung Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Schwinner, als auch der Vorreferent Landes-Oberamtsrat Danzer, die auf die Ausgestaltung der kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen gerichteten Wünsche der Direktion mit Überzeugung und mit Wärme vertraten.

Nun erst war der Direktion die Möglichkeit gegeben, die Erwerbung ganz hervorragender Stücke, wahrer „Museumsstücke“, ständig ins Auge zu fassen, da für solche Erwerbungen alljährlich eine bestimmte Summe ausgesetzt war, die Dank vor allem den erfolgreichen Bemühungen des oben genannten Herrn Vorreferenten bis vor kurzem von Jahr zu Jahr erhöht wurde. So konnten Ankäufe, die finanziell schwer ins Gewicht fielen, durch ratenweise Verteilung des Kaufschillings auf das Budget mehrerer Jahre getätigt werden. Alles dies war früher nicht möglich gewesen.

Es entwickelte sich also die Erwerbungstätigkeit nicht mehr ins Extensive, sondern ins Intensive. Zu einer solchen Entwicklung nötigte überdies die immer empfindlicher sich fühlbar machende R a u m n o t im Museum.

Das Obengesagte ist natürlich nicht so aufzufassen, als ob die Gunst privater Kreise sich vom neuen Landesmuseum abgewendet hätte. Noch immer setzte es Legate und Spenden ab, aber sie kamen fast ausschließlich aus Kreisen, die dem Museum schon von früher her nahe gestanden hatten. So fiel 1920 das Legat der Witwe Dr. Adolf D ü r r n b e r g e r s, Frau Olga Dürrnberger, ans Museum, das eine Reihe bedeutender Kunstgegenstände umfaßte, die teils aus Familien- und Erbstücken, teils aus Kunstgegenständen bestanden, die jener in Linz und auf Reisen zum Schmuck seines Heims gesammelt hatte. Noch immer flossen die Spenden aus dem Besitz der Alt-Linzer Apotheker Familie Rucker fort, deren letztes Mitglied Antonie Rucker noch in ihren letzten Lebensjahren, ja noch unmittelbar vor ihrem Tode (1926), mit rührender Treue auf die Förderung der Museumssammlungen bedacht war. Noch immer nicht ermüdete Julius Wimmers alte Liebe für die Sammlungen, die er durch die Herstellung von kulturgeschichtlichen Modellen (die vier Typen des Bauernhauses in Oberösterreich, Schiffzug, Schiffmühle und Fliesstein), die in der Bevölkerung so großen Anklang fanden, neu betätigte. Auch das Legat Gottwald, das 1931 ans Museum fiel und insbesondere die Möbelsammlung desselben bereicherte, bezeugte neu die Anhänglichkeit der um das Museum hochverdienten Ischler Bürgerfamilie.

Das wachsende Renomee der Sammlungen des Museums spiegelte sich in der immer stärker werdenden Inanspruchnahme durch auswärtige Ausstellungen. Von solchen können nur die allerwichtigsten hier namhaft gemacht werden. So die schöne Ausstellung österreichischer Gotik in Wien 1926, die große deutsche Theaterausstellung in Magdeburg 1927, in welcher der Linzer Kasperl aus Böckls Marionetten-Theater, die einzige erhaltene Hanswurstfigur der Barockzeit, geradezu Sensation erregte, die Ausstellung von Handzeichnungen österreichischer Nazarener an der Wiener Staatsgalerie im selben Jahr, die das Museum mit Arbeiten der Linzer Nazarener Josef und Daniel Sutter beschickte, die von der Stadtgemeinde Linz 1929 veranstaltete Ausstellung „Siedlung und Wohnung in Stadt und Land“, die dem Museum Gelegenheit gab, eine charakteristische Auswahl seiner volkskundlichen Bestände in zehn Kojen in einer Weise aufzustellen, wie sie künftig nach Lösung der Raumfrage im Museum durchzuführen sein wird, die Bruckner-Ausstellung in Karlsruhe, für die wertvolle Bruckner-Reliquien zur Verfügung gestellt werden konnten, und die Aus-

stellung künstlerischer Perlmutterarbeiten im Landes-Kunstgewerbemuseum in Stuttgart, an der sich das Museum mit einer Serie interessanter Objekte beteiligte. (Gleichfalls 1929.) Dann die Ausstellung moderner österreichischer Graphik im städtischen Museum in Salzburg, für die das Museum seine Mappen mit den Handzeichnungen lebender oberösterreichischer Künstler öffnete, und die Ausstellung des alten Wachszieher- und Lebzeltergewerbes, die der oberösterreichische Heimatverein 1931 in Linz veranstaltete und wo das Museum abermals einen Ausschnitt aus seinen infolge des Raum Mangels deponierten volkskundlichen Sammlungen in würdiger Weise vorführen durfte.

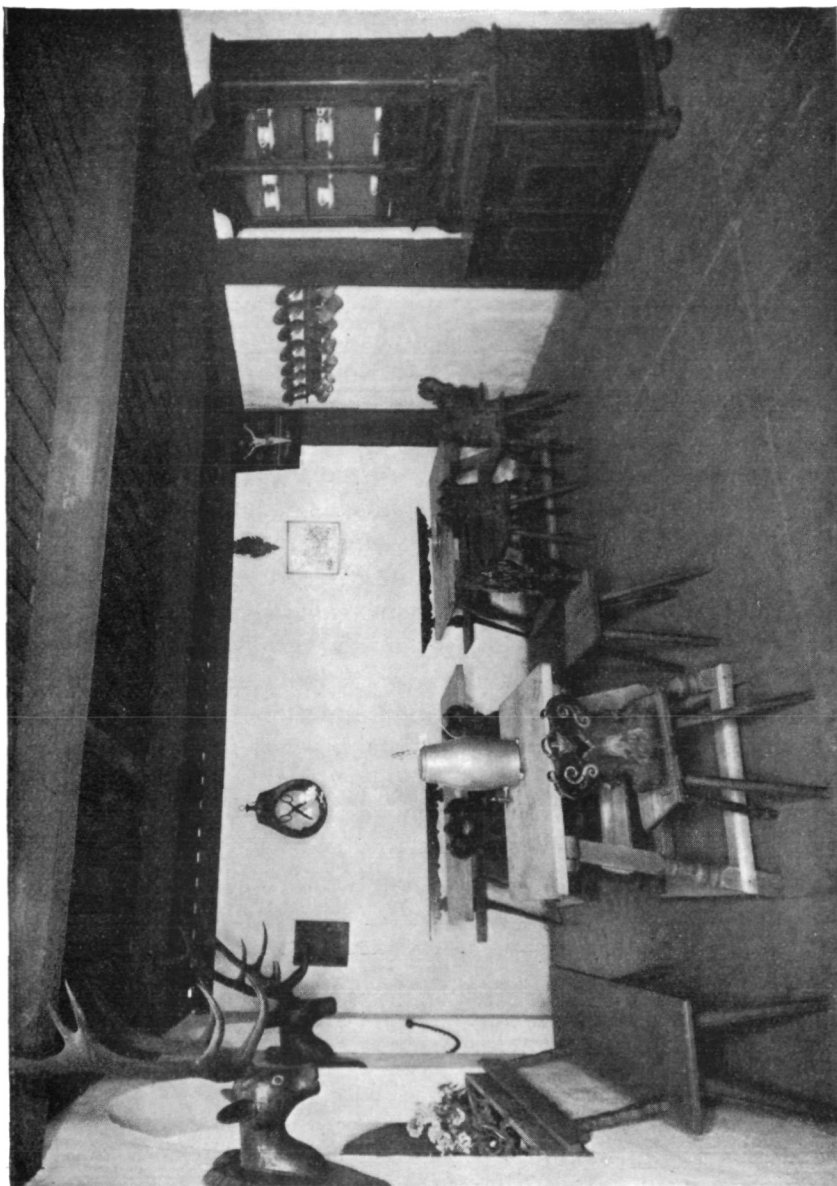
Besonders stark wurde das Landesmuseum durch die allenthalben im Lande bei Heimattagungen veranstalteten landeskundlichen Ausstellungen in Anspruch genommen, die alle anzuführen unmöglich ist. Auch hier zeigte sich die Vielseitigkeit und der Reichtum der heimatkundlichen Sammlungen von immer wieder neuer Seite.

Die Geschichte der A u s s t e l l u n g e n, die das Museum selbst mit reicheren Mitteln, häufiger und großzügiger als jemals in dieser Periode veranstalten konnte, hat im Rahmen dieser Abhandlung keinen Platz. Sie wird wohl auch einmal geschrieben werden müssen, um zu zeigen, wie vielartige Anregungen und Befriedigungen des Kunst- und Kulturbedürfnisses von ihnen ausgingen. Daß und in wiefern sie auch für die Vermehrung der Sammlungen sich immer wieder nutzbringend erwiesen, ist schon in anderem Zusammenhang aufgezeigt worden.

Nach diesen allgemeinen Vorbemerkungen seien die bedeutendsten Vorkommnisse innerhalb der einzelnen Sammlungsabteilungen kurz bezeichnet.

Der p r ä h i s t o r i s c h e n und r ö m i s c h e n Sammlung kam in den Jahren 1920 bis 1925 die Mitarbeit Erwin T h e u e r s zugute, der 1921 auf Vorschlag der Direktion vom Kuratorium zum wissenschaftlichen Mitarbeiter an dieser Sammlung ernannt worden war. (In dieser Form fand die Tätigkeit der früheren „Referenten“ der Sammlungen ihre durch die neuen Statuten des Museums vorgesehene Fortsetzung.) Theuer vervollständigte zunächst die Aufstellung von Objekten aus den Hallstätischen Hügeln nekropolen des Innviertels, die sich noch im Depot befunden hatten, wobei ihm die Aufzeichnungen und Skizzen des Arbeitsgenossen Strabergers, von Preen, zustatten kamen.

Im Jahre 1922 wurde aus dem ehemaligen Museum des Vereins „Deutsche Heimat“ im Schlosse Kammer eine kleine Kollektion von Pfahlbaufunden aus dem Attersee übernommen. Im nächsten Jahre führte das Museum Grabungen am Kürnberg durch, die den Nach-



Oberösterreichische Wirtsstube aus Bestandstücken der volkskundlichen Sammlung des Landesmuseums zusammengestellt für die Linzer Gastgewerbeausstellung im Jahr 1930.

weis erbrachten, daß die dortigen Wallanlagen nur zum Teil aus dem Mittelalter stammen, zum anderen Teil aber schon auf die Bronze- und Latènezeit zurückgehen.

Mit diesen Grabungen eröffnete sich eine neue Periode von Ausgrabungen durch das Landesmuseum, für die charakteristisch ist, daß sie sich vorwiegend auf Linz und dessen Umgebung beschränken. Durch die immer zahlreicher auftretenden Ortsmuseen in seinem archäologischen Betätigungsfeld eingeschränkt, mußte das Landesmuseum naturgemäß dazu geführt werden, die Erforschung des Linzer Bodens und seiner Umgebung zu intensivieren.

So wurden im selben Jahre noch im Hühnersteig in Linz drei Gräber⁵¹⁾ mit Beigaben der Hallstätischen Kulturperiode aufgedeckt; eins dieser Skelettgräber wurde 1925 in einer eigenen Vitrine ausgestellt. Auf Anregung des Konservators Berlinger wurde ein Tumulus des gleichfalls Hallstätischen Gräberfelderecks bei Timelkam angegraben. Eine Landsiedlung der Pfahlbauzeit wurde beim Dornerbauer in Edtsdorf, Gemeinde Engerwitzdorf, und eine ebensolche beim Schmalzkochbauer am Linberg bei Gramastetten ausgegraben. (Alles noch 1923.)

In den Jahren 1922—1923 bearbeitete Stadtrat Wiesinger in Wels die Linzer römische Keramik, insbesondere die Terra Sigillata-Keramik aus der Altstadt, die bis in die Zeit Vespasians zurückreicht⁵²⁾. Auch Theuer wandte die Arbeit seiner letzten Lebensjahre vornehmlich den römischen Landesfunden zu, die er gründlich sichtete und zum Teil neu aufstellte. Auf Ersuchen der Museumsdirektion veranstaltete das Archäologische Institut in Wien am Römerberg in Linz Versuchsgrabungen, die von Univ.-Prof. Dr. Rudolf Egger geleitet wurden und das negative Resultat erbrachten, daß zwischen Martinskirche und Schloßkaserne die dort vermutete römische Kulturschichte fehle.

Am 17. Juli 1925 starb Erwin Theuer⁵³⁾, viel zu früh für die archäologischen Sammlungen des Museums, denen er die letzten Jahre seines Lebens gewidmet hatte. Sein Verdienst ist es vor allem, die Grabungstätigkeit des Museums systematisch wieder in Angriff genommen zu haben. Sein Nachfolger in dieser Richtung wurde der von ihm zur Mitarbeit herangezogene Paul Karnitsch (wissenschaftlicher Mitarbeiter seit Beginn 1926), dessen spezi-

⁵¹⁾ Theuer E., „Gräber der späten Hallstattzeit in Linz“ (Wiener Prähistorische Zeitschrift, 1928, S. 84 ff.

⁵²⁾ Wiesinger F., „Die verzierte Sigillata aus Linz“. (Im 80. Jahrbuch des O. ö. Musealvereins 1924, S. 59 ff.)

⁵³⁾ Nachruf von O. Oberwalder im 81. Jahrbuch des O. ö. Musealvereins 1926, S. 300 ff.

fischer Begabung für die Grabungstätigkeit die Landessammlungen wichtige Funde verdanken.

Eine im Oktober 1925 durchgeführte Versuchsgrabung in Plankenberg (an der Strecke Lambach—Vorchdorf) hatte zur Aufdeckung einer römischen Pflasterung, sowie römischer Mauerreste mit bemaltem Wandbewurf geführt; diese sowie die aufgefundenen Sigillaten gestatteten den Schluß auf ein römisches Bauwerk des dritten Jahrhunderts.

Im folgenden Jahre wurden die 1923 zufällig aufgedeckten drei Hallstättschen Gräber im Hühnersteig in Linz durch systematische Grabungen⁵⁴⁾ um acht vermehrt; die reichen Beigaben (besonders viel Keramik, die im Museum rekonstruiert wurde, sowie Objekte aus Bronze und Eisen) füllen in der Aufstellung zwei Regale. Auch das frühhallstättsche Brandgrab⁵⁵⁾ aus einem neuen Reihengräberfeld in Au bei Kleinmünchen erwies sich sehr reich mit Beigaben ausgestattet (Bronze-Lanzenspitze, Messer und Rasiermesser, Keramiken).

Im Verein mit dem Naturhistorischen Museum in Wien und dem Musealverein in Enns wurden in diesem Jahre auf Anregung Dr. Adolf Mahrs, damals noch Kustos am Naturhistorischen Museum in Wien, zwölf Hügel des Hügelgrabfeldes in Winkling und Kronstorf bei Enns abgegraben; vier davon enthielten beträchtliche Beigaben, die der zweiten Bronzezeitstufe angehören (Dolche, Pinzette und Armbänder aus Bronze, sowie interessante, mit schraffierten Dreiecken verzierte Keramik). Die Grabung des Landesmuseums wurde von seiten des oberösterreichischen Musealvereins subventioniert.

Dasselbe für die archäologischen Sammlungen des Museums so ergiebige Grabungsjahr 1926 brachte auch noch als Krönung des Ganzen die sensationelle Aufdeckung eines weitausgedehnten römischen Urnenfriedhofs auf den Gründen der Linzer Kreuzschwestern, auf denen sich der herrliche Neubau der Schule dieses Ordens von Klemens Holzmeister erheben sollte. Nicht weniger als 141 Brandgräber der frühen römischen Kaiserzeit (zu denen sich nur ganz wenige Skelettgräber gesellten) wurden gelegentlich der Grundaushebungen für den Neubau von den Organen des Museums festgestellt und ihr überraschend reicher Inhalt geborgen. Die gesamte Ausstattung der Gräber gelangte als Spende des Konventes in das Museum, wo sich nach Durchführung der Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten die Aufstellung eines

⁵⁴⁾ Karnitsch P., „Ein späthallstättsches Gräberfeld im Stadtgebiet von Linz“ (Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, 1930, S. 141 ff.).

⁵⁵⁾ Derselbe, „Ein Grab der Höttinger Kultur in Kleinmünchen bei Linz“ (Wiener Prähistorische Zeitschrift, 1930, S. 83).

eigenen großen Wandkastens (Nr. 15) als nötig erwies, um all diese Bronze- und Silbergeräte (darunter eine wunderschön erhaltene, figural verzierte Bronzekanne), Gläser und Tonwaren (darunter die mächtigen Glasflaschen aus Aquileja mit den breiten Bandhenkeln, die Tierfiguren aus Ton, die zum Teil verzierten Tonlampen und Gefäße aller Art), den Bernstein- und Goldschmuck und die Münzen (Obolen) aufzunehmen⁵⁶⁾.

Die in Folge der zahlreichen Grabungen und ihrer Ergebnisse sich häufenden Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten hatten seit dem Beginn des Jahres 1927 die Heranziehung des Bildhauers Johann Meindl nötig gemacht, der sich für diese Art von Tätigkeit besonders geschickt zeigte und daraufhin ab 1. Jänner 1928 auf Vorschlag der Direktion von der Landesregierung als Vertragsangestellter provisorisch dem Dienste am Museum zugewiesen wurde.

Die im Jahre 1927 im Garten hinter dem Hause Promenade 23 (Buchdruckerei Wimmer) durchgeführten Grabungen deckten ein römisches Hypocaustum und zwei Ofenanlagen auf. Zahlreiche Sigillatenfunde, die in die Museumsammlung gelangten, erbrachten gleich jenen auf den Gründen der Kreuzschwestern den Nachweis, daß die römische Besiedlung viel früher eingesetzt hat, als man bisher annahm; es scheint bereits unter Kaiser Claudius (41—54 n. Chr.), der an mehreren Orten Noricums Auxiliarposten errichtet hatte, ein Kohortenkastell und eine Siedlung in Linz bestanden zu haben.

Im Frühjahr 1928 wurde auf dem Grunde der Waldegger Ziegelwerke vom Museum eine Wohngrube der frühen Bronzezeit freigelegt, wobei das Brigadekommando Linz Pioniere für die Grabungsarbeiten beistellte. Im Juli desselben Jahres erfolgte die Aufdeckung von zwei weiteren Wohngruben derselben Epoche. Mit den Grabungsergebnissen, Keramiken der sogenannten Aunjetitzer Kultur, konnten nach ihrer Restaurierung zwei Regale angefüllt werden.

Beim Neubau der Landes-Hypothekenanstalt in Linz im Jahre 1930 konnten durch die Organe des Museums römische Gebäudereste aufgenommen werden. Damit schloß eine besonders erfolgreiche Epoche der Grabungstätigkeit des Museums, die mit der lebhaften Bautätigkeit dieser Jahre in Linz ursächlich zusammenhängt.

Das Jahr 1931 brachte die Aufdeckung zweier (bereits gestörter) frühmittelalterlicher Hügelgräber im Walde in Großamberg (Koglerau), ferner eines bronzzeitlichen Grabhügels in Altlichten-

⁵⁶⁾ Karnitsch P., „Materialien zur Topographie von Lentia“ (Heimatgaue, 1927, S. 1 ff.).

berg (Keramik der Lausitzer Kultur) und einer neolithischen Wohnstelle in der Schottergrube Schedlberger in Neuscharlinz.

Das Grabungsjahr 1932 brachte die Aufdeckung drei neuer Wohngruben der frühbronzezeitlichen Aunjetitzer - Station in Waldegg bei Linz, sowie allerlei wichtige Funde, die bei den Planierungsarbeiten für den Bau der Barbarakapelle am Ostrand des Freinberg-Plateaus gemacht wurden und die eine spätbronzezeitliche Schicht unter dem latènezeitlichen Schlackenwall erwiesen. Am Gründberg bei Linz stellten charakteristische Funde den ehemaligen Bestand einer keltisch-germanischen Landwehr fest. Die Sammlung römischer Denkmale erfuhr eine wichtige Bereicherung durch die Hebung eines im Bauernanwesen Mayr zu Gerling (Gemeinde Ansfelden) vermauert gewesenen Jupiter-Weihsteines eines Tiberius Claudius, mit interessanten Reliefdarstellungen (des Donnerkeiles des Jupiter und des mit Jupiter identifizierten keltischen Radgottes) auf den beiden Seiten.

Seit 1. Mai 1932 ist als Mitarbeiter an der vorgeschichtlichen und römischen Abteilung Franz Stroh angestellt, der die Grabungen dieses Jahres geleitet und auch in den Sammlungen sich vor allem durch eine schärfere räumliche Accentuierung der zeitlichen Aufeinanderfolge der Kulturperioden sowie durch die Zusammenfassung und einheitliche Aufstellung des kostbaren latènezeitlichen Fundmaterials erfolgreich betätigt hat. Durch eine reiche Bezettelung der Fundgegenstände ist nunmehr auch innerhalb dieser Sammlungsabteilung den berechtigten Wünschen der Volksbildner Rechnung getragen.

Die numismatische Sammlung erfreute sich (seit 1921) wieder der Mitarbeit ihres ehemaligen Referenten Dr. Franz Thalmayr, der zunächst den seit Arndts Tod aufgesammelten Zuwachs aufarbeitete, um sodann (1924) eine aktenmäßige Bearbeitung der antiken Landesfunde in Angriff zu nehmen. Unter ihm wurde eine enge Verbindung mit der Direktion der Bundessammlungen für Münzen, Medaillen und Geldwertzeichen in Wien eingeleitet, die dem Museum in mannigfacher Weise zugute kam.

Unter den Spenden dieser Jahre ist eine von Julius Wimmer gewidmete Sammlung oberösterreichischer Notgelder (1920) und ein stattliches Legat oberösterreichischer Silbermedaillen aus der Sammlung des Rechtsanwaltes Dr. Rom in Ried (1922) hervorzuheben. Unter den Ankäufen die ansehnliche Vermehrung der Sammlung moderner österreichischer Medaillen anlässlich der Wanderausstellung des Hauptmünzamtes in Wien (1927), sowie die Erwerbung einer Privatsammlung römischer Fundmünzen aus Enns (150 Stück) und aus Linz (45 Stück) im Jahre 1928. Die Münzfunde von Gaspoltshofen, Gilgenberg, Wurzweil im Mühlkreis und

Gramastetten wurden durch Thalmayr bestimmt (1926). Am 4. Jänner 1930 beschloß er nach langem Leiden sein arbeitsreiches Leben⁵⁷⁾. Die Aufstellung der Münzen- und Medaillensammlung beließ er unverändert in dem Stand, wie sie Arndt hinterlassen hatte. Unermüdlich war seine Gefälligkeit gegenüber Privaten, die ihn um Bestimmung und Bewertung ihres Besitzes an alten Münzen angingen.

Nach Thalmayrs Hingang fand sich in der Persönlichkeit des Bankdirektors i. R. Alfred Tisserand (seit 1931) ein berufener Nachfolger, der als Grundlage für alle späteren Arbeiten zunächst eine Neuaufnahme des gesamten Bestandes in Angriff nahm. Neu geordnet und bestimmt wurde die schöne Sammlung der oberösterreichischen Siegeltypare, ein Schaukasten mit den wichtigsten Neuerwerbungen seit Arndts Tod wurde neu ausgestellt. 1931 wurde ein oströmischer Münzfund aus Hellmonsödt und ein neuzeitlicher Münzfund aus Aurolzmünster erworben. Unter den sonstigen Ankäufen ist der einer Linzer Privatsammlung der österreichischen Kriegsmedaillen aus der Zeit von 1914—1917 besonders zu erwähnen, die fast durchwegs Arbeiten der führenden österreichischen Medailleure der Gegenwart umfaßt.

Keiner Sammlung des Museums kam die oben erwähnte größere finanzielle Bewegungsfreiheit der Direktion so sehr zugute, als der Sammlung der Skulpturen und Tafelbilder.

Zwar die Erwerbung des Flügelaltars von St. Leonhard konnte (1922) nur mit Hilfe einer ausgiebigen staatlichen Subvention, sowie unter Dahingabe einiger leicht entbehrlichen Dubletten des Museums erfolgen. Aber der Ankauf des schönen Altarflügels mit der Reliefdarstellung des Martyriums des hl. Polykarp (vom Meister der Wolfgangslegende), dann die wichtigen Erwerbungen aus der Sammlung des Buchhändlers Sachsperger in Linz (1930) und des zum großen Teil aus polychromen Wachsfiguren bestehenden prächtigen Fronleichnamsaltars von Meinrad Guggenbichler (aus Abtsdorf am Attersee, 1701, erworben 1931), sowie der beiden Renaissance-Altaraufsätze aus der ehemaligen Pfarrkirche in Garsten (angekauft 1932) hätten nicht durchgeführt werden können, wenn die Direktion nicht alljährlich mit einem festen, ansehnlichen Betrag für die Bereicherung der Sammlungen hätte rechnen dürfen.

Die Ankäufe aus der Sammlung Sachsperger waren doppelt erfreulich, da sie Lücken in der Sammlung der Holzbildwerke ausfüllten. Die frühe Wallfahrtsmadonna von St. Wolfgang am Stein bei Schlägl (um 1450), die ziervolle Statue der heiligen Katharina von dem von Martin und Michael Zürn hergestellten, ebemaligen Hoch-

⁵⁷⁾ Nachruf (von H. Ubell) im 83. Jahrbuch des O. ö. Musealvereins, 1930, S. 243 ff.

altar der Pfarrkirche in Braunau (1642), die schön gefaßten heiligen drei Könige aus Wesenufer, barocke, der Schwanthaler Werkstätte in Ried entstammende Schnitzereien — sie alle waren besonders willkommen, da Werke ihrer Art in unserer Skulpturensammlung mit ihren überwiegend spätgotischen Beständen selten sind. Aus demselben Grunde waren auch die Ankäufe des Altares von Meinrad Guggenbichler und der beiden Garstener Altaraufsätze, die zu den ersten Altarbauten der beginnenden Gegenreformation in Oberösterreich gehören, zwiefach beachtenswert.

Neben diesen Hauptstücken fehlte es auch sonst nicht an interessanten Bereicherungen gerade dieser Abteilung. Aus Pollheim bei Grieskirchen wurden ein merkwürdiges Holzrelief, wohl ein Epitaph, mit dem Sitzbildnis eines Jörger oder Pollheimer (um 1510) angekauft (1921), aus der Lorcher Pfarrkirche kamen 1923 als Leihgaben drei spätgotische Holzreliefs mit der stark bewegten und figurenreichen Darstellung des Bethlemitischen Kindermordes. Aus St. Radegund wurde ein spätgotisches Holzrelief mit der Darstellung des letzten Abendmahles, aus der Pfarrkirche Altheim (im Innviertel) vier klassizistische Reliquiarbüsten aus der Rieder Schwanthaler-Werkstätte erworben. Dem Linzer Privatbesitz entstammen die beiden Relieffiguren von der Chorschranke der Filialkirche in Oberrohr (frühes 15. Jahrhundert, aus der Sammlung Jeglinger) sowie die lebensvolle Sitzstatue der hl. Anna selbdritt (aus Passau; es ist unsere sechste spätgotische Variante dieser Heiligendarstellung, die um 1500 in unserem Land eine ungemeine Popularität genoß).

In den allermeisten Fällen handelt es sich hier um Kirchenbesitz, zu dessen Veräußerung die Not der Zeit gezwungen hatte und den die Direktion durch Ankauf für das Land zu retten in die Lage gesetzt war.

Daß daneben die Sammlung moderner oberösterreichischer Skulpturen nicht zu kurz kam, zeigt die Erwerbung der fesselnd bewegten, virtuos geschnitzten Birnholzgruppe „Putto mit Krebs“ von Josef Furthner (aus der Bad Ischler Ausstellung der Innviertler Künstlergilde 1925), dann der Bronzestatuetten „Altdeutscher Spielmann“ von Adolf Wagner (aus der von der Direktion veranstalteten Kollektivausstellung von Werken dieses bedeutenden Bildhauers) und des holzgeschnitzten „Feuerroßes“ von dem Gmundener Bildhauer Anton Gerhart.

Geringer an Zahl, aber nicht an Gewicht, ist der Zuwachs von altdeutschen Tafelbildern. Aus der Pfarrkirche in Perg fanden (1926) die Reste eines Flügelaltars, zwei der Donauschule zuzurechnende Tafeln mit anmutigen Darstellungen aus der Legende

des hl. Jakob von Compostella Aufnahme. Im nächsten Jahr wurde die Tafel mit der prachtvoll erhaltenen Darstellung eines „Gnadenstuhls“ auf ziseliertem Goldgrund, ein frühes Bild aus der Zeit um 1440, aus der Schloßkapelle von Schlüsselberg angekauft. Die wichtigste Neuerwerbung innerhalb dieser Gruppe ist jedoch der auf mehrere Jahre (ab 1927) verteilte Ankauf der vier Flügel des ehemaligen gotischen Altars aus der Pfarrkirche in Eggelsberg, da-



Johann Rint. Reiterbildnis des späteren Bürgermeisters von Linz, Viktor Drouot, als Kommandanten der Linzer Nationalgarde. Birnholzrelief. 1848.

tiert 1481, mit sechs wohlerhaltenen Darstellungen aus dem Marienleben von einem Meister, der der Schule Wohlgemuts nahestand.

Im Sommer des Jahres 1927 führte der Restaurator am Wiener Kunsthistorischen Museum, Herr Proksch, mit seiner Gehilfin Restaurationsarbeiten an unseren altdeutschen Tafelbildern und spätgotischen Reliefs durch und unterzog bei dieser Gelegenheit den Präparator Meindl des Landesmuseums einer gründlichen Instruktion, die diesen in den Stand setzte, in der Zukunft allenfalls

auftauchende Schäden (Blasenbildungen u. dgl.) sachkundig zu behandeln.

Eine besonders intensive Pflege erfuhr in diesen Jahren die Sammlung der *Handzeichnungen*.

Im Jahre 1922 glückte die Entdeckung des Handzeichnungen-nachlasses des Alt-Linzer Nazareners Josef Sutter (1782—1868), der sich zuletzt im Besitze der Witwe des Professors für Zeichnen am Freistädter Gymnasium Otto Paar, der ein Schüler Sutters gewesen war, befunden hatte. Dieser Nachlaß umfaßte vor allem



Karl Hauk „Lesendes Mädchen“. Kreidezeichnung. 1926.

70 Handzeichnungen Sutters selbst (darunter zahlreiche Kompositionsskizzen), dann eine kleine Sammlung barocker österreichischer und süddeutscher Handzeichnungen, ferner Blätter aus dem Nazarenischen Freundeskreis des Künstlers und endlich, als Hauptstück, eine spätgotische Rohrfederzeichnung auf Pergament, eine waldige Landschaft mit einer verfallenden Burg darstellend. Der gesamte schöne Bestand gelangte teils durch Ankauf, teils als Geschenk der Frau Juliane Paar in den Besitz des Museums.

Geschlossene alte Bestände waren auch die Mappe mit 42 Studien aus Italien von Josef Abel, dem oberösterreichischen Klassizisten, sowie die schönen Originale der teils in Stahlstich, teils im Holzschnitt vervielfältigten bekannten Stifter-Illustrationen von J. M. P. Geiger und J. M. Kaiser, die 1931 aus dem Wiener Kunsthandel (jene bei Artaria, diese bei Heck) erworben wurden.

Daß ständig darauf Bedacht genommen wurde, repräsentative Handzeichnungen der lebenden oberösterreichischen Künstler zu erwerben, versteht sich umsomehr von selbst, als gerade die Graphik die eigentliche Stärke vieler dieser Maler, so Karl Hauks, Hans Pollacks, Robert Angerhofers, Johann Hazods, Leo Adlers, Herbert Plobergers, Alfred Kubins, Franz Glaubackers und anderer ausmacht.

Die durch Ludolf und Moser sowie durch die Erwerbung des künstlerischen Nachlasses J. B. Wenglers so stattlich begründete Sammlung älterer Aquarelle konnte angemessen ausgestaltet werden. Zu den schon vorhandenen Vertretern der vornehmen Alt-Wiener Aquarellistenschule gesellten sich die schönen Aquarellporträts aus dem Legat Olga Dürrnberger, von der Hand Leopold Fischers (1920). Aus aristokratischem oberösterreichischen Privatbesitz konnte wiederum ein geschlossener Bestand kostbarer Blätter des Waizenkirchener Malers Hueber⁵⁸⁾ (darunter auch Zeichnungen und Ölminiaturen) erworben werden (1927), desgleichen im selben Jahr die reizenden Aquarelle, in denen Edlbacher die Ankunft der Kaiserin-Braut Elisabeth in Linz (1854) als Vorlagen für farbige Lithographien festgehalten hat.

Jetzt erst war es auch der Direktion ermöglicht, die sachgemäße und gefällige Adjustierung nicht bloß der Handzeichnungensammlung (die heute bereits 845 Nummern umfaßt), sondern auch der Sammlung von Druckgraphik, die viele tausend Blätter umfaßt, durchzuführen, da jetzt erst Jahr für Jahr die erforderlichen bedeutenden Mittel zur Verfügung standen.

Die Kupferstichsammlung wurde 1923 durch 200 Blätter aus jener auf Sutter zurückgehenden Sammlung Otto Paars vermehrt, worin sich u. a. zahlreiche Originalradierungen von Kremser Schmidt und seinen Schülern befanden. 1929 wurde eine neue Sammlungsabteilung „Kaufmännische Reklamegraphik“ (meist aus der Hafnerschen Offizin) begründet. Die Vermehrung der großen Sammlung oberösterreichischer Ortsansichten (mit ungefähr 2000 Blättern, darunter gut ein Viertel Lincensia) gestaltete sich besonders günstig in den Jahren 1931 und 1932; sie wird gegenwärtig durch den Bibliothekar Dr. J. Oberleitner betreut.

In der druckgraphischen Porträtsammlung ist seit Ende 1927 Hofrat Dr. Emil Brosch mit beispielgebendem Eifer tätig. Seine sorgfältige Katalogisierung des von ihm neu geordneten Bestandes betraf 9721 Stücke, vorwiegend Kupfer- und Stahlstiche, sowie Lithographien; darunter nur 859 Dubletten. Diese Sammlung

⁵⁸⁾ Hamann O., „Hans Hueber. Ein Kleinmaler der deutschen Spätromantik“. München, 1923.

wird gegenwärtig durch eine weitausgreifende Aufsammlung von Lichtbildern hervorragender oberösterreichischer Persönlichkeiten ausgebaut.

Auch innerhalb der kunstgewerblichen Abteilungen herrschte in diesen Jahren reges Leben und auch hier war die Intention der Leitung darauf gerichtet, die verfügbaren Mittel nicht zu zersplittern, sondern auf die Erwerbung von Kapitalstücken oder geschlossenen Beständen zu konzentrieren. Besondere Erwähnung verdient der 1927 vom oberösterreichischen Musealverein gespendete mächtige Barockofen aus dem großen Krankensaal des Elisabethinen-Spitals in Linz, sowie die im selben Jahr aus der Konkursmasse der Aktiengesellschaft „Gmundener Keramik“ besonders günstig erworbene Kollektion charakteristischer Proben dieser heimischen Produktion. 1928 konnten aus dem Nachlaß des feinsinnigen oberösterreichischen Sammlers Hugo Seyrl in Schloß Bad Hall wertvolle alte Keramiken angekauft werden.

In der Metallsammlung ist an erster Stelle ein Meisterwerk Michel Blümelhubers zu nennen, sein à jour gearbeiteter, in Stahl geschnittener Schlüssel des Maria Empfängnis-Domes, der 1924 von weiland Landeshauptmann Hauser dem Landesmuseum überwiesen wurde und im Saal des Diözesanmuseums eine würdige Aufstellung fand. Er ist ein echtes und rechtes Werk der letzten Periode des Meisters, die mit der höchsten technischen Vollendung tiefsinnige Symbolik paart.

Eine gewaltige Bereicherung erfuhr die Zinnsammlung des Museums durch den Ankauf der Kollektion des Herrn Julius Theuer im Jahre 1926 (aus Schloß Fischlham). Sie enthielt zahlreiche datierte Stücke des 17. und 18. Jahrhunderts, deren jedes entweder nach der Seite der Technik oder der künstlerischen Ausführung dem Beschauer etwas besonderes sagt und von dem Künstlerrauge Zeugnis ablegt, das sie unter anderen ihresgleichen erwähnt hat. Leider ist diese prächtige Sammlung infolge des Raum Mangels, der sich im Museum von Jahr zu Jahr fühlbarer macht, bis auf weiteres deponiert, ebenso wie die volkskundlich hochinteressante „Dreier-Sammlung“ (Anwendung der „3 im Herzen“ in allen möglichen Materialien und Techniken des bäuerlichen Lebens), die in Fachkreisen seit langem als einzig in ihrer Art einen guten Ruf genießt.

Die Gelegenheit, die Sammlung schmiedeeiserner Türklopfer auszubauen, wurde verschiedentlich wahrgenommen. Sogar die Sammlung von Goldschmiedearbeiten der Renaissance und der frühen Barocke konnte um zwei Prachtstücke bereichert

werden: ein silbervergoldeter (vermutlich Augsburger) Deckelkrug mit getriebenen Figuren in der Art Jost Ammanns, der auf der Innenseite des Deckels das Linzer Stadtwappen mit der Überschrift: „Statt Lintz, 1612“ zeigt, sowie das Hausaltärchen, das die Kaiserin Maria Theresia als Kind benützte, mit dem silbervergoldeten Relief einer Pietà von dem Augsburger Goldschmied Andreas Hamburger (gestorben 1647; gespendet von der Familie Ettingshausen).

Trotz des Raummangels war es im Vorjahr möglich, zur Entlastung der Sammlung der Beleuchtungskörper, wissenschaftlichen Instrumente und Uhren einen neuen Wandkasten aufzustellen, dem die Glocken, Mörser und Arbeiten der Nürnberger Beckenschläger zugewiesen wurden. Desgleichen wurde im Gang des ersten Stockwerks die Aufstellung von Schaupulten mit einer Sammlung kunstgewerblich wertvoller *Bucheinbände* vom 16. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts (aus der Bibliothek des Museums) möglich gemacht.

Der Raummangel verhinderte auch die Reihe der kulturgeschichtlichen Interieurs entsprechend zu vermehren. Dringend wünschenswert wäre hier vor allem die Aufstellung eines Zimmers mit den für Oberösterreich so sehr charakteristischen eingelegten Möbeln aus der Zeit Maria Theresias; Stücke, die hiefür in Betracht kämen, enthielten die Legate Dürnberger (eingelegter Damensekretär) und Rudolf Gottwald (zwei eingelegte Stehkästen).

Kulturgeschichtlich wichtig ist ferner die durch den Ankauf der Sammlung Sachsperger vollzogene Begründung einer Sammlung des „kleinen katholischen *Andachtsbildes*“, auf dessen Wichtigkeit die Forschung erst in jüngster Zeit aufmerksam geworden ist, nachdem die Privatsammler das Material aufgesammelt und gesichtet haben (in Linz vor allem Monsignore Pesendorfer).

Auch für die *Zunftsammlung*, die in den Jahren vor dem Krieg so mächtig angewachsen war, kamen jetzt nur noch Stücke allerersten Ranges in Betracht, wie die in reichstem Rokokostile geschnitzte Zunfttruhe der Wagner und Hofschmiede von Linz (1921), und die drei prachvollen, figural verzierten, bemalten und vergoldeten Prozessionsstangen der Müller von St. Florian am Inn (1760; angekauft 1932).



Der Linzer Domschlüssel,
Stahlschnittarbeit von Michel Blümelhuber in Steyr.

VI.

Die oberösterreichische Landesgalerie.

Als Gründungsjahr der oberösterreichischen Landesgalerie⁵⁹⁾ ist das Jahr 1854 zu betrachten. Damals faßte der Verwaltungsausschuß des neu gegründeten oberösterreichischen Kunstvereins auf Antrag seines Präsidenten des Abtes von Schlögl Dominik Lebschy, seines Vizepräsidenten Adalbert Stifter und seines Sekretärs Josef Edlbacher den Beschluß, eine Bildersammlung zu gründen, und zwar mit der ausgesprochenen Widmung „für das Land Oberösterreich“.

Aus den alljährlich wiederkehrenden Ausstellungen des Vereins sollte das Beste, wahrhaft reife und repräsentative Werke, aus den überschüssigen Mitteln des Vereins angekauft werden und zu Nutz und Frommen der bildungsfrohen Bevölkerung den Grundstock einer künftigen Landesgalerie bilden.

Bedenkt man, daß in den Fünfzigerjahren Künstler vom Range Waldmüllers, Schwinds und Spitzwegs, deren Werke damals um geringe Beträge käuflich waren, im „Ob der Ennsischen Kunstverein“ ausstellten, so wird man zugeben, daß, wenn jener Grundsatz wirklich befolgt worden wäre, im Laufe kurzer Zeit eine kleine Galerie hätte zusammengebracht werden können, die sich heute noch und heut erst recht, weit und breit sehen lassen könnte, und deren Bilder jetzt ihren damaligen Preis bis um das zehnfache überholen würden. Insofern hatte Stifter ganz recht, als er in einer Denkschrift an den oberösterreichischen Landesausschuß im Jahre 1862 betonte, daß „die Verwendung der Geldmittel zum Ankaufe von wahren Kunstwerken nicht als ein Opfer betrachtet werden kann, sondern nur als ein gerade für das Land höchst vorteilhafter E i n t a u s c h, da die Kunstwerke dem Lande als E i g e n t u m verbleiben und einen unvergänglichen und immer steigenden Wert haben“.

Voraussetzung war allerdings, daß die Auswahl der zu erwerbenden Kunstwerke nicht durch eine vielgliedrige Kommission, sondern nach dem Votum eines einzelnen erfolgte, der einen untrüglichen Blick für bleibende Qualitäten haben und unbeirrt durch die

⁵⁹⁾ Ubell H., „Die Anfänge der o. ö. Landesgalerie“ („Oberösterreich, Land und Volk“, Wien, 1926, S. 126 ff.). — Jungmair O., „A. Stifter u. die Gründung der o. ö. Landesgalerie“ (Linz, 1931). — Ubell H., „Kunstgeschichtliche Führungen durch die oberösterreichische Landesgalerie“ (Unterhaltungsbeilage der Linzer Tages-Post, 1912, Nr. 5, 20, 32, 38 u. 49 (mit zahlreichen Abbildungen)).

Mode des Tages das Urteil der Nachwelt sozusagen vorwegnehmen mußte.

Ein solcher Mann war glücklicherweise in der Person Adalbert Stifters gegeben und die Werke, deren Ankauf durchzusetzen seinem persönlichen Einfluß gelang, bilden heute noch Zierden der Galerie von dauerndem Wert. Da ist z. B. die allererste Erwerbung der Sammlung, ein Meisterstück der damaligen Düsseldorfer Landschaftsmalerei „Schiffbruch an der Insel Capraja im Ligurischen Meere“ von Hermann Mevius, im Jahre 1855, dem Entstehungsjahr des Bildes, aus den Überschüssen des Vereins um 1500 Gulden auf das energische Betreiben des Dichters erworben. (Nr. 176 des heutigen Galeriekatalogs.) Es nahm bald darauf in der berühmten historischen Ausstellung in München (1857, wo sich u. a. auch Schwind mit seinen „Sieben Raben“, Böcklin mit seinem „Pan im Schilfe“ und Preller mit seinen Odysseelandschaften ihre ersten großen Erfolge holten) unter den repräsentativen Leistungen der Düsseldorfer Schule einen Ehrenplatz ein. Nicht minder glücklich war der zweite, gleichfalls auf Stifters Konto zu setzende Ankauf von Albert Zimmermanns „Isargegend“ (1860), jener bei aller Formklarheit doch so stimmungsvollen Landschaft, deren Poesie Stifter der Kritiker mit den Mitteln seiner unvergleichlichen Wortkunst nachzubilden versucht hat. Dieser Ankauf erfolgte bereits aus Landesmitteln. (Nr. 177 des Galeriekatalogs.)

Leider gelang es dem Dichtermalers nicht immer, seinen Einfluß bei der Bestimmung der anzukaufenden Bilder durchzusetzen und so sehen wir ihn z. B. drei Jahre darauf vergebens bemüht, eines der schönsten Bilder von Spitzweg, den damals in Linz ausgestellten „Spaziergang“ für unsere Stadt zu erobern. Wie froh wären wir heute, wenn wir ihn in der Galerie hätten.

In der oben erwähnten, heute noch sehr lesenswerten Eingabe an den oberösterreichischen Landesausschuß, worin Stifter im Namen des Kunstvereins die Idee einer Landesgalerie entwickelte und ihre kulturellen und materiellen Vorteile für Linz und für das Land Oberösterreich nach allen Seiten beleuchtete, war er um die Gewährung einer jährlichen Subvention aus dem Domesticalfonds zur Dotierung dieser Bildersammlung durch den Landtag bittlich geworden. Diese Bitte wurde gewährt und schon im nächsten Jahre wurde als regelmäßige Subvention für die Landesgalerie aus Landesmitteln der Betrag von 500 Gulden zum erstenmal ausgezahlt, der dann über ein halbes Jahrhundert lang nicht erhöht worden ist. Die nächste Folge dieser Subventionierung war, daß die entstehende Galerie schrittweise in das volle Eigentum und in die Verwaltung des Landes überging. Die formelle Übernahme in die Landesverwaltung erfolgte bereits im Jahre 1866. Der erste

Ankauf aus der Landessubvention hatte schon im Jahre 1864 stattgefunden; er betraf ein großes Bild des bekannten Münchener Genremalers Heinrich Lossow, das den Knaben Mozart im Chore der Kirche zu Ybbs verstohlen orgelspielend und von Franziskaner Mönchen belauscht darstellt und in weiten Kreisen populär geworden ist. (Nr. 182 des heutigen Katalogs.)

Gleich in den ersten Jahren ihres Bestandes hatte sich die kleine Galerie durch private Widmungen von besonderem Belang rasch vermehrt. An der Spitze der Spender steht Kaiser Franz Josef I., der im Jahre 1860 auf die Bitte des Kunstvereins acht wertvolle Gemälde aus den Depots der k. k. Gemäldegalerie im Belvedere unter Eigentumsvorbehalt an die oberösterreichische Landesgalerie abtrat. Wieder war die glückliche Idee, die Depotbilder der großen Wiener Gemäldesammlung für die Galerien der Kronlandshauptstädte heranzuziehen, von Adalbert Stifter ausgegangen, wie aus seiner Korrespondenz und aus den Akten hervorgeht. Er leitete auch die Durchführung und mit Hilfe seiner alten persönlichen Beziehungen in Wien fiel es ihm nicht schwer, die Aktion zu einem glücklichen Abschluß zu bringen. Vierzehn Jahre später wurden allerdings drei von den wertvollen acht Bildern, die er damals aus dem Bestande des Belvedere nach Linz brachte, wieder zurückgezogen; dagegen gingen die übrigen fünf definitiv in das Eigentum der Landesgalerie über.

Unter ihnen nimmt die klar und frisch gesehene Gletscher-Landschaft des geschätzten Alt-Wiener Meisters Thomas Ender in ihrer sonnigen Kühle den ersten Rang ein. (Nr. 65.) Da ist ferner ein für die italienische Biedermeierzeit höchst charakteristisches, ein wenig sentimental-theatralisches, aber tüchtig gezeichnetes und gemaltes Genrebild, eine „Bettlerfamilie“ von dem der Mailänderschule angehörigen Veroneser Domenico Scattola (zugleich eine Reminiszenz an Österreichs Herrschaft in Italien, denn sicher hat es der Kaiser aus irgend einer Mailänder Kunstaussstellung um die Mitte des Jahrhunderts offiziell erworben; Nr. 66). Die übrigen zu dieser Schenkung gehörigen Bilder stammen von Franz Steinfeld (Nr. 67), Otto Stotz (Nr. 66) und Karl August Aerttinger (Nr. 90).

Andere bedeutende Schenkungen erfolgten in den ersten Jahren des Bestandes der Galerie von seiten des Linzer Bürgermeisters Dr. Karl Wiser (signiertes Blumenstück von Maria van Oosterwyck, Nr. 39) und der Maler Karl von Binzer (Bildnis des Linzer Malers Josef Sutter, Nr. 142) und Josef Sutter, des damals hochbetagt in Linz lebenden, ehemaligen Mitgliedes der St. Lukas-Gilde („Judith“, Nr. 141). Im Jahre 1867 kaufte die Galerie zum erstenmal ein Werk eines zeitgenössischen oberösterreichischen Malers an, das „Naß-

feld im Pinzgau“ von Adolf Obermüllner, dem 1833 in Wels geborenen, der Wiener Schule angehörigen Landschaftsmaler.

In der Folgezeit ist bekanntlich die Pflege der alten und neuen oberösterreichischen Kunst als wichtigster Programmpunkt immer mehr in den Vordergrund getreten.

Bald nach dem Tode Adalbert Stifters erfolgten einige Ankäufe, die in grellem Lichte zeigten, daß das junge Institut an ihm seinen treuesten Berater verloren hatte. 1870 und 1872 wurden um schweres Geld die unglückseligen historischen „Schinken“ von Josef Schex (einem epigonalen Geschichtsmaler der Düsseldorfer Schule) und Josef Fux (einem Schüler Rubens' in Wien; er wurde später charakteristischer Weise Leiter des Ausstattungswesens am Wiener Burgtheater) — „Cromwell und seine Tochter“ und „Gefangenschaft des Kardinals Khlesl“ — erworben, die bis vor kurzem das Gesamtbild der Galerie empfindlich beeinträchtigten und manchem in der Nachbarschaft hängenden, ungleich gehaltvolleren Werke Luft und Licht wegnahmen. Mit diesen beiden Bildern hatte die Galerie der — in den Kunstzentren selbst damals schon vererbenden — Mode der Historienmalerei nachträglich noch ihren Zoll entrichtet; und Größe des Formats schien damals mit dem Begriff des Galeriebildes unzertrennlich verbunden zu sein!

Auch über den übrigen Ankäufen der Siebziger- und Achtzigerjahre waltete im allgemeinen kein guter Stern. Karl Kahlers „Königin der Saison“ war eine crude Makart-Imitation, der „Hirsch im Morgennebel“ von Pausinger im Format vergriffen und leer. Ein erfreulicheres Bild bieten die Geschenke jener Zeit dar, unter denen ein kostbares Werk der Alt-Wiener Schule, der „Abdias“ von Johann Nepomuk Geiger, hervorragt. Der große historische Zeichner hat bekanntlich die bei Heckenast in Pest erschienenen Erstausgaben von Stifters „Studien“, „Nachsommer“ und „Witiko“ wundervoll illustriert, und so stellt sich auch das in Rede stehende Ölbild mit seiner Verherrlichung des Helden der gleichnamigen Novelle als eine Art monumentaler Stifter-Illustration dar. Das Bild war 1858 im oberösterreichischen Kunstverein zum erstenmal ausgestellt, gelangte in Stifters Besitz und nach dem Tode der Witwe des Dichters als Vermächtnis an die Landesgalerie. (Nr. 91.)

Weitere wertvolle Vermächtnisse verzeichnet die Chronik jener Jahre nach dem Tode des Hofrates Ritter von Az, der der Galerie unter anderem das kleine Einsiedlerbild von Godfried Schalken (Nr. 44), eine Ölskizze von Makart und die beiden stimmungsvollen Landschaften von Lichtenfels (Nr. 105 und 106) testamentarisch überwiesen hatte.

Im Jahre 1890 übersiedelte die Galerie in die beiden vertragsgemäß für sie reservierten schönen Oberlichträume im zweiten

Stockwerk des Museum-Neubaus, wo nach den Anordnungen des Wiener Bilder-Kenners Dr. Theodor von Frimmel eine Adaptierung der allzu fensterreichen Säle vorgenommen wurde, die der Wirkung der aufgehängten Bilder sehr zustatten kam. Diese hatten damit ein dauerndes Heim gefunden, nachdem sie bisher nur als eine Art Annex der Ausstellungen des oberösterreichischen Kunstvereines im Landhaus zugänglich gewesen waren.

Nach langer Pause raffte sich die Leitung der Galerie im Jahre 1892 wieder zu ein paar Ankäufen von bleibender Bedeutung auf. Damals wurden aus der Sammlung des Kustos Gerisch in Wien das schöne Jünglingsporträt von Amerling, der Christus als Schmerzensmann von Jan van Hemessen und ein feines Gelehrtenbildnis von dem Delfter Maler Thomas van der Wilt erworben. (Nr. 81, 26 und 41.) Gleichzeitig wurde die Sammlung von Werken oberösterreichischer Maler um das wertvolle jugendliche Selbstporträt Josef Abels (aus dem Besitz Josef Hafners) und um das feine Genrebild in Rokokokostüm „Beim Dessert“ von Josef Munsch (Nr. 137 und 151) bedeutsam bereichert. Hart daneben stehen freilich Gefälligkeitsankäufe von ganz unmöglichen Bildern (Reiners „Linzerin“, Puttis „Stilleben“ u. a.), die mit anderen ihrer Art bei der durchgreifenden Umgestaltung der Galerie im Jahre 1923 ausgemustert und der Landhausinspektion zur Schmückung von Räumen des Landhauses überwiesen wurden.

Der erste Galeriekatalog, der diesen Namen verdient, wurde 1893 vom Landesausschuß herausgegeben. Er verzeichnete die Gemälde (51 Nummern) sowie die Aquarelle, Handzeichnungen, Kupferstiche und Photographien (!) nach der Reihenfolge ihrer Erwerbung, war illustriert und enthielt eine kurze „geschichtliche Einleitung“ nach den Aufzeichnungen J. M. Kaisers. Die Zuschreibungen der Gemälde hatte Frimmel kritisch überprüft.

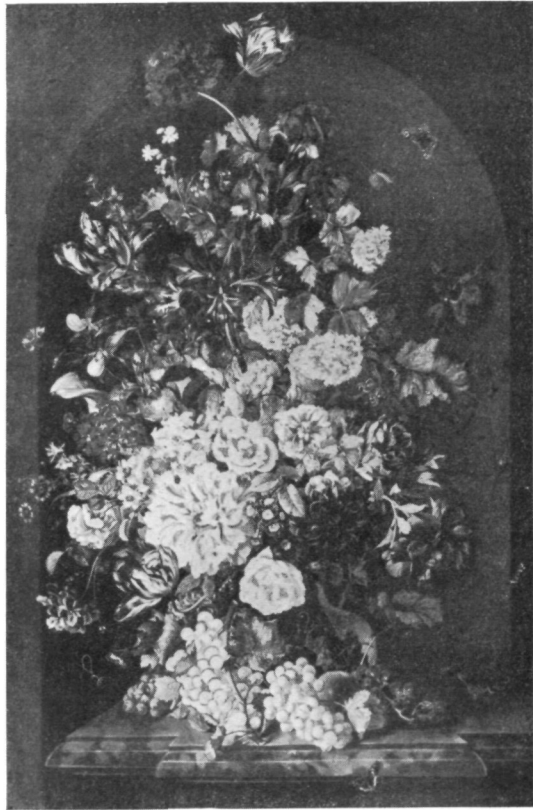
In den Neunzigerjahren griff man auf die Tradition der Entstehungszeit der Galerie zurück, indem man aus den Ausstellungen des oberösterreichischen Kunstvereines vorzugsweise Gemälde von Meistern der Münchener und der Düsseldorfer Schule (Grebe, Lindenschmit, Heilmayer, Gebhardt, Dite u. a.) erwarb. Da auch die Bilderspende des Fürsten Johann von und zu Liechtenstein an die Landesgalerie im Jahre 1903 mit Werken von Achenbach und Vautier diesen Bestand verstärkte, so konnte bei der jüngsten Reorganisation der Galerie ein eigener Raum mit Bildern dieser beiden Schulen, die in der Geschichte der deutschen Malerei des 19. Jahrhunderts und somit auch in der Geschichte des oberösterreichischen Kunstvereines eine bedeutende Rolle spielen, ausgestattet werden. Daneben war der Zuwachs von Arbeiten lebender



Alois Greil „Franz Stelzhamer und sein Muederl“, Aquarell. 1898.

oder verstorbener oberösterreichischer Maler geringfügig (Studienköpfe von Preen und der Pfaffinger, ein Fruchtstück von Zinnögger).

Eine ins Gewicht fallende Vermehrung gerade dieser für Oberösterreich doch so wichtigen Abteilung brachte erst wieder die unter Vorbehalt des Eigentumsrechtes erfolgende Einverleibung von 25 Gemälden alter und neuer Meister aus dem Bilderbestande des



Leopold Zinnögger „Blumenstück“. Öl auf Leinwand. Datiert 1841.

Museums Francisco-Carolinum im Jahre 1901; sie waren vorher auf Kosten des Landes in der k. k. Restaurierungsanstalt in Wien (zum Teil leider recht unglücklich) restauriert worden.

Die Kollektion enthielt u. a. wertvolle Stücke aus den Entstehungsjahren des Museums, wo dieses noch Bilder gesammelt hatte, wie die oben bereits erwähnten Brustbilder Kaiser Friedrichs III. und seiner Gemahlin, das Arztbildnis Josef Abels, die Innviertler Bauernbildnisse von Martin Kestler u. a. m. Außerdem sehr willkommene Werke (ausgeführte Skizzen zu Altarbildern) von Martin Altomonte, Kopien nach Rafael und Mignon von dem Welser

Maler Leopold Weismann und dem Mühlviertler Johann Mayrhofer, sowie ein Genrebild „Schnitter beim Mittagmahl“ von J. B. Wengler. Auch der kleine Bestand von Werken alter Meister erhielt in zwei Bildern (ganzfigurigen kleinen Bildnissen) von Peter Lely und in Blumenstücken von Ernst van Stuvven und Nikolaus Verendaal einigen Sukkurs.

Diese Bilderzuwendung von seiten des Museums an die Galerie sollte durch den Anfall der vom Museum in der Zeit von 1903—1920 gesammelten galeriefähigen Bilder in der Folge ergänzt werden.

Seit dem Jahr 1903 trat in der Leitung der Galerie, die bis dahin nur eine administrative gewesen und der Landhausinspektion anvertraut war, insofern ein Wandel ein, als der neuernannte Kustos, spätere Direktor des Museums, von Fall zu Fall dem Landesausschuß Vorschläge zu Bilderankäufen erstattete, die durchgehends berücksichtigt wurden. Auf diesem Wege war es möglich, insbesondere Lücken in der Repräsentierung der oberösterreichischen Malerei auszufüllen; Meister wie Bartolomeo Altomonte, Johann Nep. della Croce, Franz Stirnbrand, Johann Bapt. Reiter, Josef Edlbacher, Franz X. Bobleter u. a. m., hielten jetzt erst ihren Einzug in die Sammlung, andere wie Zinnögger und Greil gelangten zu besserer und reicherer Vertretung. Daneben war das Streben des Unterzeichneten darauf gerichtet, die allgemeine österreichische, vor allem die Alt-Wiener Abteilung der Galerie, die gegenüber München und Düsseldorf vernachlässigt worden war, deren Meister aber in der Geschichte des Kunstvereins eine mindestens ebenso große Rolle gespielt hatten, auszubauen. So wurden Bilder von Zetsche („Stadtmauer in Enns“), Schwenninger („Hallstättersee“), Sigmund L'Allemand („Erstürmung des Friedhofs bei Aspern“), Schwind („Die Elbe“, erworben 1914 auf der Auktion der Sammlung des Hamburger Senators Meyer bei Boerner in Leipzig), Mahlknacht („Gmundener See“), Liebenwein („Rosenwunder der hl. Elisabeth“) und Aquarelle und Gouachen, Zeichnungen und Scherenschnitte von Geiger, Steinle, Führich und Schwind angekauft.

Zur selben Zeit (ab 1903) und in derselben Richtung (Ergänzung der oberösterreichischen und der Alt-Wiener Abteilung) begann auch das Museum nach langer Pause wieder Bilder zu sammeln, durchaus schon im Hinblick auf die dereinstige Vereinigung auch dieser Sammlung mit der Landesgalerie. Bei dem Mangel an verfügbaren Mitteln war bei Auftreibung der für diese Ankäufe erforderlichen Summen die Direktion wiederum vorwiegend auf private Spenden (Julius Wimmer, Fürstin Starhemberg, Hans Hatschek u. a.) angewiesen. Unter den zahlreichen Erwerbungen dieser Art heben wir nur die reizende „Emanzipierte“ des Alt-Linzer Meisters Johann Bapt. Reiter (Nr. 145), Lampis d. J. glanzvolles Brust-

bild Kaiser Franz I., das 1913 aus der Jahrhundert-Ausstellung erworben und im Vorjahr von dem steiermärkischen Landesrestaurator Richter von Binnenthal meisterlich restauriert wurde, Johann Fischbachs stimmungsvolles Genrebild aus dem Salzkammergut und Rudolf Swobodas drollige „Eselfamilie“, sowie die Bildnisse von Anton Machek, F. G. Waldmüller, Ernst Christian Moser und Karl Rahl hervor.

Die Vertretung der Wiener Gruppe wurde durch eine bedeutende Leihgabe des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht im Jahre 1908, die dem Museum Bilder von Josef Köpf, Adolf Groß, Eduard Casparides, Hans Ranzoni, Max Suppantschitsch und Adolf Kaufmann zuwies, nach der modernen Seite ergänzt; es handelt sich bei diesen Bildern um Ankäufe, die das Unterrichtsministerium in Wiener Kunstaussstellungen zum Zwecke der Förderung der lebenden Kunst getätigt hatte.

Inzwischen hatte die Landesgalerie ein betrübliches Aussehen angenommen. Altes und neues, große und kleine Formate, wertvolle und wertlose Bilder, Ölbilder, Aquarelle und Zeichnungen hingen bunt durcheinander. Neuerwerbungen mußten, wo sich gerade noch ein notdürftiges Plätzchen bot, schlecht und recht plaziert werden. Die dringend nötige Reorganisierung, zu der sich die Direktion des Museums wiederholt erbötig machte, konnte infolge des Widerspruchs der auf ihre Kompetenz eifersüchtigen Landhausinspektion nicht durchgeführt werden.

Als nun nach der Vereinigung des Museums mit der Landesgalerie unter einer gemeinsamen Leitung sich endlich die Möglichkeit bot, hier Wandel zu schaffen, war das Trachten der Direktion zunächst darauf gerichtet, eine straffe Gliederung der Galerie in der Weise durchzuführen, daß vier gesonderte Abteilungen geschaffen wurden, deren eine den Bestand an Werken alter Meister und deren drei andere die Werke der Wiener, der Münchener und der Düsseldorfer Schule, sowie der Maler aus Oberösterreich umfassen sollten. Ferner erwies sich als notwendig, alle graphischen Arbeiten (Aquarelle, Gouachen, Feder- und Bleistiftzeichnungen) auszuscheiden und die Galerieräume den Ölbildern vorzubehalten. Endlich mußte eine Auslese des Besseren vom minder Wertvollen getroffen werden, um dadurch vor allem auch Platz für eine in Aussicht genommene Neuerwerbung großen Umfanges zu bekommen.

Es hatte sich nämlich gezeigt, daß der vorhandene Bestand an Bildern alter Meister viel zu geringfügig war, um damit einen eigenen Raum halbwegs repräsentativ auszustatten. Da nun die Direktion des Kunsthistorischen Museums in Wien bei der in jenen Jahren durchgeführten Neuaufstellung der Gemädegalerie viele an und für sich wertvolle Bilder ins Depot hatte verweisen müssen,

um die zurückbleibenden eindrucksvoller anordnen zu können, ergriff die Linzer Direktion die sich darbietende günstige Gelegenheit und wurde in einer Eingabe an das Bundesministerium für Unterricht um die Zuweisung von 30 Bildern alter Meister aus den Depots der Gemäldegalerie am Kunsthistorischen Museum bittlich, wobei auf analoge Vorgänge in den Galerien Frankreichs und Bayerns hingewiesen wurde. Da sowohl der Direktor der Wiener Galerie Hofrat Gustav Glück, als auch der Referent im Unterrichtsministerium Sektionschef Förster-Strefleur dieses Ansuchen wärmstens befürworteten, wurde die Zuweisung von 30 Bildern der italienischen, niederländischen und deutschen Schulen mit besonderer Berücksichtigung des zu Linz und Oberösterreich in Beziehung stehenden Rudolfinischen Kreises unter Eigentumsvorbehalt bewilligt.

Dieser gewaltige Zuwachs, der heute den großen Galeriesaal fast in seiner Gesamtheit in Anspruch nimmt, wurde zuerst 1922 durch eine Sonderausstellung in dem zu diesem Behuf ausgeräumten Oberlichtsaal der Ludolf-Sammlung vorgeführt. In der Galerie wurden nun durch Einführung von Scherwänden und durch Verschalung von Fenstern und Türen aus zwei Räumen deren fünf geschaffen, so daß es möglich wurde, die Bestände in der oben ange deuteten Weise systematisch zu ordnen und zugleich allzugroße Bilder von nicht erheblichem künstlerischen Wert, die ihre Umgebung zu erdrücken drohten, in den Vorraum zu verweisen.

Trotz der Ausscheidung von zahlreichen Aquarellen und Handzeichnungen, der Porträtdarstellungen von vorwiegend ikonographischem Interesse und der Übergabe von künstlerisch mehr oder weniger belanglosen Bildern an die Landhausinspektion umfaßte der neue Galeriekatalog, der gelegentlich der Eröffnung der neugeschaffenen Landesgalerie am 16. März 1924 ausgegeben wurde (und seither schon in dritter Auflage gedruckt ist), 156 Ölbilder (gegen 128 von früher).

Die dreißig Meisterbilder aus dem Wiener Kunsthistorischen Museum sind zugleich die weitaus am meisten ins Gewicht fallende **Neuerwerbung** der Landesgalerie während der geschilderten Epoche oder richtiger seit ihrer Gründung. Es sind zum größten Teil Originale, zum kleineren Schulbilder oder gute alte Kopien. Die Venetianische Schule ist durch Jacopo Tintoretto, Paris Bordone und Francesco Bassano, die Bolognesische Schule durch Lodovico Carracci, Giulio Cesare Procaccini und durch Guido Reni, die römische Schule durch Andrea Sacchi vertreten. Von deutschen und niederländischen Meistern sind Lukas Cranach d. Ä., Bartel Breyn, Christoph Amberger und Jan van Hemessen zu nennen; besonders stattlich ist, wie schon erwähnt, die Repräsentierung des

Künstlerkreises um Kaiser Rudolf II. und Kaiser Matthias durch Bartholomeus Spranger und Hans Vredeman de Vries, Hans von Achen, Roelandt Savery und Maerten van Valckenborch. Den Beschluß machen Bilder der flämischen und holländischen Schule, Werke von Anton van Dyck (nach ihm), Richard Brackenburgh, Gerard ter Borch (nach ihm), Ferdinand van Kessel, Nikolas Berchem, Cornelis Bega, Pieter Breughel d. J., Gerard de Lairesse

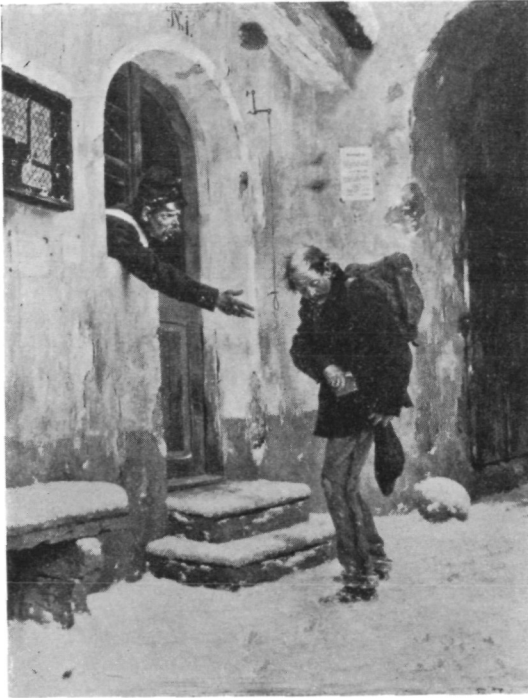


Johann Fischbach „Die Pfarrkirche in Hallstatt“. Öl auf Leinwand. Datiert 1833.

und Philipp Ferdinand van Hamilton. Die deutsche Schule des 17. und 18. Jahrhunderts wird durch charakteristische Gemälde von Georg Philipp Rugendas und Christian Wilhelm Ernst Dietrich charakterisiert.

Sonst mußte sich der Zuwachs an Werken alter Meister auf besonders günstige Gelegenheitskäufe oder Legate beschränken. Auf dem erstgenannten Wege gelangten ein gutes Genrebild von Adriaen Brouwer („Musizierende Bauern“), eine geniale Ölskizze zu einem Altarblatt von dem österreichischen Barockmaler Franz Anton Palko („Martyrium der hl. Barbara“), letzteres gelegentlich der Barockausstellung des Steiermärkischen Landesmuseums erworben, ferner ein schöner, figurenreicher Kremser Schmidt („Kreuzigung Christi“) mit Hilfe einer staatlichen Subvention aus Wiener Privat-

besitz angekauft, und endlich aus Linzer Privatbesitz stammend und ursprünglich der Alt-Linzer Gemäldesammlung Josef Valentin Josch angehörig, eine stimmungsvolle Winterlandschaft mit bäuerlichen Schlittschuhläufern von Klaes Molenaer in die Galerie. Testiert wurden das Tondo mit der Darstellung der hl. Maria mit dem Jesus- und dem Johanneskind (Umbrisch-florentinisch, um 1520),



Carl Kronberger „Die Paßvisitation“. Öl auf Holz. Um 1892.

ein Simon de Vos („Gastmahl des Levi“, 1634) von Frau Olga Dürrnberger (1920) und zwei prachtvolle Darstellungen der beiden römischen Proto-Märtyrerinnen St. Agnes und St. Cäcilia von dem belgischen Barockmaler Gauthier Damery, von General Franz Schoedler in Wien (1928). Dazu kamen wertvolle Bilder von dem interessanten Augsburger Barockmaler Johann Heinrich Schönfeld („Sittenbild aus dem Dreißigjährigen Krieg“) und von Daniel Dumontier („Galante Unterhaltung“), die aus dem Museumsdepot hervorgezogen und regeneriert wurden.

Die Gruppe von Bildern der Münchener Schule konnte um ein von feinem Humor erfülltes und auch volkskundlich interessantes Genrebild von Reinhold Sebastian Zimmermann („Die Sternsinger“) bereichert werden. Für die Alt-Wiener Gruppe wurde aus der

Fischbach-Ausstellung des Städtischen Museums in Salzburg eine figural belebte Salzkammergut-Vedute dieses Malers („Die Pfarrkirche von Hallstatt“), aus Linzer Privatbesitz eine wundervolle Landschaftsminiatur in Öl von Adalbert Stifter („Ruine Wittinghausen“) und aus dem Besitz der Erben Heckenasts das im Auftrag von Stifters Verleger und für diesen gemalte großartige Brustbild Adalbert Stifters von Székely erstanden; die letztgenannten drei Bilder sind für das künftig aufzubauende Adalbert Stifter-Zimmer reserviert (Fischbach war in Wien Stifters Lehrer in der Landschaftsmalerei). Hiezu kommt (aus Wiener Privatbesitz) die Erwerbung einer wundervollen Kompositionsskizze in Öl von Josef von Führich („Das letzte Abendmahl“), die den ganzen seelenvollen Frieden der religiösen Kunst des großen Meisters atmet.

Als ihre vornehmste Pflicht betrachtete die Direktion die intensive Pflege der neugeschaffenen oberösterreichischen Abteilung der Galerie. Hier galt es einerseits Lücken in der Vertretung der früheren Perioden der Malerei Oberösterreichs zu schließen, anderseits die gegenwärtige Kunst in ihren führenden Persönlichkeiten mit repräsentativen Werken zu Worte kommen zu lassen.

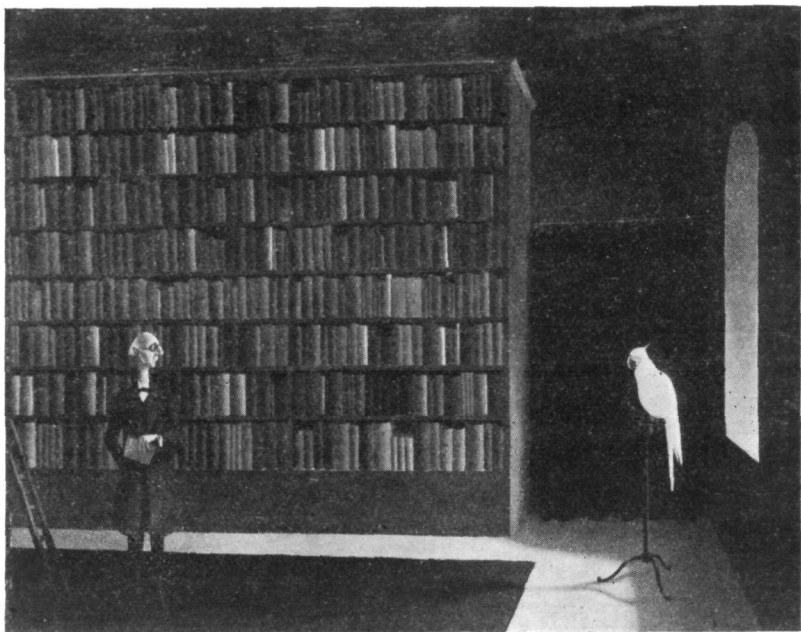
Jetzt erst hielt der bedeutendste Maler, den Oberösterreich im 19. Jahrhundert hervorgebracht hat, der Freistädter Karl Kronberger⁶⁰⁾, mit zweien seiner viel bewunderten Genrebilder und einem miniaturhaft feinen Studienköpfchen seinen siegreichen Einzug in die Galerie seines Heimatlandes. („Einbruch bei der Modistin“, „Paßvisitation“ und „Betende alte Bäuerin“.) Neuerwerbungen von Bildern des großen Alt-Linzer Porträtisten J. B. Reiter (frühes Brustbild einer jungen Frau und ein meisterliches Selbstporträt des Künstlers aus den Sechzigerjahren) steigerten die Qualität der Vertretung dieses bedeutenden Malers in der Galerie, dem sich mit Recht die Aufmerksamkeit immer weiterer Kreise zuwendet. Ein großes inhaltvolles Genrebild von J. B. Wengler aus dem Jahre 1854 („Ein Bestkegelschieben in Oberösterreich“, aus Wiener Privatbesitz erworben), erweist erst den ganzen Umfang des Könnens dieses Künstlers, der bis dahin in der Galerie nur unzulänglich vertreten gewesen war. Die Epoche des Pleinairismus in Österreich fand in der Galerie durch zwei ausgezeichnete Landschaften des aus Linz stammenden Schülers und Freundes von Theodor von Hörmann, Julius Ullmann, eine eindrucksvolle Präsentation („Trüber Tag in Concarneau“ und „Krautacker von Kremsier“).

⁶⁰⁾ Ubell H., „Die gute, alte Zeit in Bildern des Oberösterreichers Karl Kronberger“ („Der Pflug“. Monatschrift der Wiener Urania, 1926, S. 54 ff. Mit Abbildungen).



Johann Baptist Wengler „Ein Bestkegelscheiben in Oberösterreich“, Datiert 1855.
Öl auf Leinwand.

Die Vertretung der wichtigsten lebenden Künstler aus Oberösterreich kam in der Weise zustande, daß gute und charakteristische Arbeiten in den Ausstellungen der drei Künstlervereinigungen des Landes („Oberösterreichischer Kunstverein“, „März“ und „Innviertler Künstlergilde“) angekauft wurden. Hierbei kam dem Leiter der Galerie die enge Vertrautheit mit der Materie zugute, die er sich als Kunstreferent der Linzer „Tagespost“ in jahrzehntelanger Beschäftigung mit dem Gegenstand erworben hatte. Unter den Neuerwerbungen dieses Gebietes sind die Landschaften von Pöll und Weidinger, Diller und Glaubacker, Tierstücke von



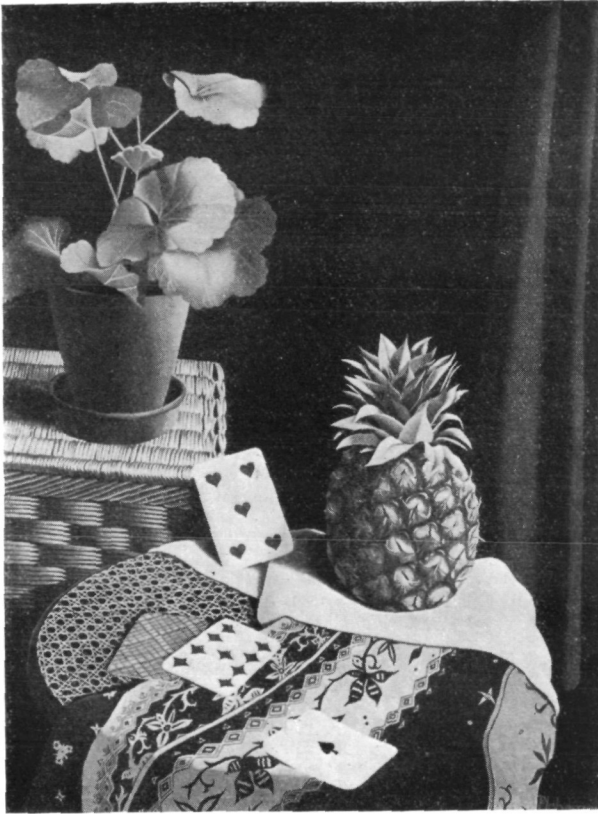
Franz Sedlacek „Der Bibliothekar“. Öl auf Holz.

Koko und Höhnel, Studienköpfe von Matthias und Paula May, Interieurs von Hofbauer, Sedlacek, Hirschenauer und Adler, sowie Stilleben von Rosa Scherer, Ploberger und Lutz, endlich figurale Kompositionen von Wach und Ikrath besonders hervorzuheben.

Leider war es nicht mehr möglich, auch nur die wichtigsten Neuerwerbungen der letzten Jahre in der Galerie unterzubringen. Sie harren im Depotraum der Allgemeinen Sparkasse des Tages ihrer einstigen Auferstehung.

Sie teilen dieses Schicksal mit den übrigen kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen, die heute genau auf demselben Punkte stehen, wie vor 50 Jahren. Wieder sind nicht nur die Schauräume,

sondern auch die Depots überfüllt, die Gänge vollgepfropft und wichtige Gruppen von Sammlungsobjekten außerhalb des Hauses deponiert; auch innerhalb der Schaustellungen selbst schädigt die allzu gedrängte Aufstellung die Wirkung der gezeigten Gegenstände. Wie anders könnte sich z. B. die herrliche Sammlung spätgotischer Skulpturen darstellen, wenn ihr etwa der dreifache Raum, den sie beanspruchen dürfte, gegönnt wäre! Wichtige Aufgaben, wie z. B. die Fortführung der Reihe der kulturgeschichtlichen



Herbert Ploberger „Ananas-Stilleben“. Öl auf Leinwand.

Zimmer müssen infolge des Raummangels ungelöst bleiben. Nur durch einen Neubau, sei es für die Galerie und die kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen, sei es zur Aufnahme des naturwissenschaftlichen Museums, kann hier Wandel geschafft werden.

Ein solcher schien vor zwei Jahren bereits in greifbare Nähe gerückt, aber die bald darauf eingetretene Verschlechterung der finanziellen Situation des Landes zwingt uns, vorläufig alle darauf gerichteten Hoffnungen zu begraben. Aber die Liebe zur Heimat,

die Pietät für ihre geschichtliche Vergangenheit und die Begeisterung für ihre Kunst — Gefühle, die vor hundert Jahren zur Gründung des Museums geführt haben — und die Opferwilligkeit von drei Generationen, als deren Denkmal das Museum heute da steht und deren Geschichte wir auf diesen Seiten geschrieben haben, sie sind auch heute noch in der Bevölkerung unseres Landes nicht erstorben und berechtigen uns, auch in diesen trüben Zeiten das stolze Ziel eines zweiten Museum-Neubaus unverrückt im Auge zu behalten. Dann erst, wenn sich die Sammlungen, die wir hier beschrieben haben, in ihrem vollen Glanz entfalten und gleichsam zu neuem Leben erstehen werden, dann erst werden sie sich dem Auge des Beschauers als das darstellen, als was sie eine wohlwollende Gesinnung zu bezeichnen liebt, als

„das Schatzkästlein des Landes ob der Enns“.
